

Erscheinungstaglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Adressen 4,50 Lit., mit Zustellung 5,-- Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und Litauens

Nummer 250

Memel, Freitag, den 24. Oktober 1930

82. Jahrgang

Nach der Konferenz der Tautininkai

(Von unserem ss.-Korrespondenten)

ss. Kaunas, 22. Oktober.

In den hiesigen politischen Kreisen hat man der Konferenz der Tautininkai eine große Bedeutung beigemessen, da gerade auf der diesjährigen Konferenz sehr wichtige Angelegenheiten zur Behandlung gelangen mußten.

Es scheint, daß die Tautininkai auch die Woldemaraskrise diesmal überwunden haben. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß gerade im Hinblick auf Woldemaras die Tautininkai der Opposition gegenüber so hartnäckig waren.

248 tote Bergleute geborgen

Die Katastrophe wurde nicht durch Explosion des Sprengstofflagers verursacht — Die Zahl der Vermissten steht noch nicht fest — Haus hohe Trümmerhaufen

Bisher 103 Verletzte

* Alsdorf, 23. Oktober.

Bis heute Nacht um 1.30 Uhr war 248 Opfer der Grubenkatastrophe geborgen. Die Rettungsarbeiten wurden um diese Zeit für einige Stunden unterbrochen.

Private Meldungen beziffern die Zahl der Toten auf 249. Verletzt sind nach diesen Meldungen 103 Bergarbeiter.

Über 50 Stunden eingeschlossen

* Alsdorf, 23. Oktober. In der letzten Nacht gelang es noch mehrere Verletzte lebend zu bergen, nachdem diese über 50 Stunden im zusammengeknüllten Schacht zusammengepresst waren.

Die Ursache des Unglücks immer noch ungeklärt

* Alsdorf, 23. Oktober. Der Unfallausschuß der Grubensicherheitskommission des Oberbergamtes Bonn teilt mit: Der Unfallausschuß hat gestern in Anwesenheit von Vertretern des Grubensicherheitsamtes Berlin, des Oberbergamtes Bonn und der Bergwerksbesitzer unter Hinzuziehung der Bergwerksdirektoren sowie der Technischen Reichsanstalt die Grube Anna II befahren.

Fest steht, daß die Sprengstofflager auf sämtlichen Stollen der Grube in Ordnung sind. Damit scheidet der zunächst angenommene Grund der Katastrophe, die Explosion eines Sprengstofflagers, als Ursache des Unglücks aus.

Wie weiter festgestellt werden konnte, ist auch an dem Unglückstage kein Brennstofftransport in die Grube hinein erfolgt. Bei der Befahrung der Grube konnten Anzeichen einer Kohlenstaubelexplosion unter Tage nicht festgestellt werden.

150 Liter Benzin?

* Köln, 23. Oktober.

Der Reichstagsabgeordnete Solmann, der an den gestrigen Untersuchungen über die Ursachen der Grubenkatastrophe in Alsdorf sowohl an der vierstündigen Befahrung der Grube Anna II sowie auch an dem Zeugenverhör teilgenommen und mit sämtlichen Behördenvertretern über die möglichen Ursachen des Unglücks Rücksprache gehalten hat, schildert in der „Rheinischen Zeitung“ seine Beobachtungen und Erfahrungen.

hoben, daß jetzt, in der seimlosen Zeit, der Staatspräsident herrsche. Diese Tatsache sei juristisch Natur. Es sei aber auch eine moralische Grundlage notwendig, nämlich das Vertrauen.

Sollmann erklärt u. a.: Die Untersuchung zeigt mit zweifelsfreier Deutlichkeit, daß die ursprüngliche Annahme, es habe eine Sprengstoffentladung stattgefunden, fallengelassen werden muß.

In der Nähe des Schachtes standen aber über Tage 150 Liter Benzin

zum Füllen der Benzinlampen (der größte Teil der Grubenlampen ist elektrisch). Ein größerer Benzolkanal, der bis vor kurzem benutzt worden ist, soll nach den übereinstimmenden Aussagen aller Beteiligten, auch Arbeiter, jetzt leer gewesen sein.

Augenzeugen der Katastrophe haben das Wort

Mit Rauch und Gas um die Wette

„und durch die dunkeln Schächte suchte etwas wie Feuerchein ...“

Unmittelbar nach den ersten Stunden des Unglücks hatte der Sonderkorrespondent der „Rln. Ztg.“ Gelegenheit, sich von einem Bergmann, der auf der 380-Meter-Sohle des Schachtes Wilhelm der Grube Anna II mit der Tageslicht eingefahren war und der sich mit fünf Kameraden in verzweifeltem Rennen durch die Stollen zum Schacht Adolf hin gerettet hatte, sein Erlebnis schildern zu lassen.

„Ich war um 6.30 Uhr mit den andern im Schacht Wilhelm eingefahren zur Tageslicht. Wir begaben uns an die Arbeit in einem vom Stollen entfernt liegenden Stoll der 380-Meter-Sohle. Die Schüttelrutschen arbeiteten mit obrenbetäubendem Lärm.“

Mitten im Hochbetrieb der ersten Förderung ging durch den Schüttelstoll ein Beben, ein dumpfes Rollen schien sich durch das Bergwerk hinzuziehen.

Es gab Steinerschlag aus dem Hangenden und abstürzende Kohlenmassen. Zugleich war ein Luftdruck zu verspüren. Da kam durch das Sprachrohr das Alarmkommando: Alles ausfahren zur 250-Meter-Sohle! Schwelender Rauch, betäubendes Gas schlug uns entgegen, und durch die dunkeln Schächte suchte etwas wie Feuerchein, der nicht von Grubenlaternen kommen konnte.

Kilometerweit stolpernd und hin und wieder zusammenbrechend,

durch Atemverlust und durch die Beklemmung sich schwer auf die Lungen und auf das Gehirn legenden Gase benommen. Hand an Hand gefaßt stürzten wir los, dem Stollen zum Adolf-Schacht zu. Unter-

vor, daß die Zusammenarbeit zwischen der Regierung und den Tautininkai fortan noch enger gestaltet werden soll. Die Tautininkai werden das Programm und die Politik der Regierung in der Öffentlichkeit propagieren müssen, um auf solche Weise die günstige Basis für die in Aussicht gestellten Reformen der Regierung zu schaffen.

lich mit der Explosion in Verbindung, jedoch bezweifeln insbesondere die Arbeiter, daß das Benzin der Hauptherd des Explosionsunglücks gewesen sei.

Die Arbeiter vermuten entgegen der Annahme verschiedener Fachleute doch eine Schlagwetterexplosion unter Tage.

Der gewaltige Aufbruch von unten habe oben das Faß Benzin zertrümmert und das auslaufende Benzin sei durch irgendwelche noch nicht geklärte Einwirkung explodiert und habe das Gebäude in Trümmer gelegt.

Sie fanden überhaupt keine Worte

Der Ort Alsdorf liegt nahe der holländischen Grenze an einer Abzweigung der Strecke Jülich-Nachen. Schon von weitem sieht man große Fördertürme, gewaltige Kohlenhalden.

wegs schrie ein schwerverletzter Bergknappe, den der Aufbruch in eine Ecke geschleudert hatte, um Hilfe. Wir packten ihn auf und schleppten ihn durch den Stollen mit, bis wir zu einem halb eingebrochenen Stapel kamen; dessen Schräge und Enge machte es uns selbst nur unter größten Schwierigkeiten möglich, ihn zu erklimmen, um in den eigentlichen, anscheinend einzigen gas- und einbruchfreien Zugangstollen zum Schacht Adolf zu gelangen.

Dann begaben wir uns zu unseren Familien, auf dem Heimweg von weinenden und wehklagenden Frauen und Angehörigen unserer Kumpel umdrängt und von Fragen befürt.

Furchtbares hatten wir erlebt, Flammen und Rauch, giftiges, betäubendes Gas und in dem Stollen verzweifelte Kumpel, die mit dem Tod um die Wette rannten, nach dem rettenden Schacht.

Sie fanden überhaupt keine Worte

Der Ort Alsdorf liegt nahe der holländischen Grenze an einer Abzweigung der Strecke Jülich-Nachen. Schon von weitem sieht man große Fördertürme, gewaltige Kohlenhalden. Es wird hier Steinkohle gefördert, die sich in Tiefen von 100 bis 600 Metern befindet und zu den besten deutschen Erzeugnissen gehört.

„Als ich“, so berichtet der Korrespondent des „Berl. Tagb.“, die Treppe durch eine Treppe, die an die Mauer geleht war, betreten will, kommen mir vollständig verrückte Arbeiter entgegen, die so aufgeregert und erschüttert sind, daß sie überhaupt keine Worte finden können. Es ist schwer, aus diesen Unglücklichen nur ein Wort über das entsetzliche Erlebnis in der Grube herauszubolen. Sie sind seit vier Stunden verkrüppelt gewesen und werden von allen Seiten umringt und beglückwünscht. Sie stehen aber noch so sehr unter dem Eindruck der entsetzlichen Katastrophe, daß sie kaum fähig sind, auch nur danke zu sagen.

Es war wie das schlimmste Trommelfeuer vor Arras

* Köln, 23. Oktober.

Augenzeugen der Katastrophe berichten, daß sie zunächst beim Ausbruch der Katastrophe an ein Erdbeben geglaubt haben, so gewaltig sei die Erschütterung gewesen, die ganz Alsdorf gespürt habe. Ein furchtbarer Knall habe den ganzen Ort durchbebt. Eine riesige Stichflamme, begleitet von dunklen Rauchsäulen sei aus der Erde geschossen, überall seien Mauerstücke, Dachziegel, Fensterhebeln, Balkenstücke umhergeschlagen, um krachend auf die Erde zu fallen.

In furchtbarer Panikstimmung wären die Menschen aus den Häusern gestürzt

um, nachdem die Kunde von der Grubenkatastrophe durch den Ort geistert sei, an die Stelle des Unglücks zu eilen. Da seien auch schon die ersten verwundeten Bergleute und Unschelken blutend und mit rauchgeschwärtzten Gesichtern unter den Trümmern des eingestürzten Belegwerksgebäudes hervorgefahren.

„Wichtig und unwiderstehlich,“ so schreibt die „Köln. Ztg.“, schlug der Luftdruck der Gas- und Dynamitzündung wie eine Faust der Vernichtung in die wuchtigen Zechenanlagen und in die verrückten Häuser der Kumpel. Das Bild eines Kriegsschauplatzes bietet sich auf der 100 Meter weit sich erstreckenden Vernichtungsbahn der entsefftesten Gewalten der Tiefe. Als der erste Schlag die Erde um die Schächte von Alsdorf herum erzittern machte, lagen die schichtfreien Bergleute mit ihren Familien teilweise noch zu Bett, sonst hätte es in den Straßen durch die umherliegenden Hausstrümmen vielleicht noch mehr Tote und Verletzte gegeben. Heute in der unmittelbaren Nachbarschaft wurden durch den ungeheuren Luftdruck aus den Betten geschleudert; ihr Erwachen war Entsetzen. Dreimal stürzte aus dem Unschelkschacht eine rote Stichflamme, und dann prasselten das gewaltige 30 Meter hohe Gerüst und die riesigen Verwaltungsgebäude in Quahn, Rauch und Feuerzerglüht zusammen.

Es war wie ein gewaltiges Erdbeben.

Ein Bergmann, der aus der Nachtschicht gerade aufseefahren war und rückwärts schaute zu dem Unglückschacht im Augenblick der gewaltigen Erschütterung, sagte: Es war wie die schlimmste Trommelfeuer vor Arras, die Riesenschlange wie ein Einschlag einer Granate in ein Pulvermagazin, und dann die fahle gelbliche Stichflamme der Entladung, begleitet von minutenlangem Niederprasseln und Versten des Fördererturmes und der Mauern der Verwaltungsgebäude.

Dann heulten die Sirenen auf in allen Betrieben, nervenzerrend gellte der Alarmruf durch das Tal der Wurm.

Unglück im Schacht, so pflanzte sich die Schreckens Kunde fort von Mund zu Mund. Schreiende, entsetzte Menschen überall; die Straßen füllten sich mit halb angezogenen Menschen. Man läuft wie umher, man weiß nicht wohin. Minutenlang ist man kopflos. Eine dicke gelbe Qualmwolke kriecht über Trümmer und um die Stapelhäuser des Unglücks. Mit dem Wind weht sie davon, gleich wie eine graufige Unglücksfahne.

Rotsignale aus der Tiefe

Ein Bergmann, der sich zur Zeit der Katastrophe in unmittelbarer Nähe des eingestürzten Fördererturmes befand, hat dem Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ seine Eindrücke folgendermaßen geschildert:

„Ich hatte gerade in der Nähe der Förderanlage zu tun, als ich plötzlich einen Krach hörte und glaubte, die Erde habe sich gespalten. Ich wurde besinnungslos und erwachte nach drei bis fünf Sekunden, da ich auf einen Steinhaufen gefallen war und mir den Ellenbogen gebrochen hatte.

Dadurch wurde ich gerettet,

denn unweit des Steinhaufens stürzte der Fördererturm mit donnerähnlichem Dröhnen nieder und begrub etwa 10 meiner Kameraden unter sich. Die ersten 16 Toten sind allein in diesen Sekunden in der Nähe des Fördererturms und des Verwaltungsgebäudes zu beklagen. Als ich sehen konnte, bemerkte ich eine gewaltige schwarze Wolke etwa 200 Meter hoch. Von überall her ertönte furchtbares Schreien und Stöhnen.

Zur selben Zeit hörte ich unterirdische Steinmassen knirschen und zusammendrehen.

Das waren wahrscheinlich die Zusammenschiebungen von Holzern und Kohlen im unteren Teil des Schachtes. Wir waren alle wie gelähmt, und ehe die erste Hilfe aus der Umgebung ankam, waren 3 bis 5 Minuten vergangen. So groß war der Schrecken im Ort gewesen. Frauen liefen im Nachthemd, Männer in Unterhosen ohne jede andere Bekleidung verfürzt durch die Straßen. Dann wurde ich wieder besinnungslos und erwachte im Ledigenheim.“

Derselbe Korrespondent hat von dem Führer

der ersten Rettungskolonne folgende interessante Angaben erhalten:

„Als Dienstag morgen kurz nach 1/8 Uhr die Explosion sich ereignete, glaubte man hier zunächst an ein Erdbeben, doch als die Feuerwehr alarmiert wurde, merkte man sofort, daß es sich um ein Unglück in der Grube handeln müsse. Um 1/4 vor 8 war die Feuerwehr an Ort und Stelle. Es gelang dann, die ersten Toten im Rechnungsbüro, also über Tage, zu bergen. Dann gaben die Brandmeister der Feuerwehr Befehl, die verschüttete Schachtanlage abzusuchen. Plötzlich hörten die Feuerwehrleute

aus der Tiefe Rotsignale,

und als sie sich über den Schachteingang beugten, Schreie: „Ich kann nicht mehr! Hilfe! Hilfe!“ Es wurde zunächst ein Seil von 30 Meter Länge in die Schichtöffnung heruntergelassen. Es erwies sich aber als zu kurz, so daß noch ein zweites darangeknüpft werden mußte. In ungefähr 60 Meter Tiefe befanden sich fünf unverletzte Bergleute, die aus der 300-Meter-Sohle auf Leitern heraufgeklettert waren, und die bei 60 Meter Entfernung von der Erdoberfläche die Kräfte verließen. Als das Rettungsseil hinuntergelassen wurde, wollten sich alle darauf stürzen, so daß die Feuerwehr gezwungen war, einen Mann mit hinunterzulassen, der die Bergungsarbeiten 60 Meter unter Tage leitete. Die geborgenen Bergleute sagten aus, daß sie von der Sohle 3 auf Schacht Anna I gleich nach der Explosion auf Grube Anna II zu gelangen suchten.

Mit einem Mal wurde aber die Luft immer schlechter und dünner,

so daß sie gezwungen waren umzukehren. Man nimmt an, daß die Wetterfäden zwischen Schacht Anna I und Anna II geschlossen wurden, um ein Uebergreifen, eventuell auch weitere Explosionen auf Anna II zu verhindern.“

Wahnsinnig geworden . . .

* Alsdorf, 23. Oktober.

Vor dem Eingang zu der Unschelkschächte, dem Wilhelm-Schacht, saßen sich auch heute immer noch, genau wie an den vorhergehenden Tagen, Hunderte von Menschen, die auf weitere Nachrichten über den Verlauf der Rettungsarbeiten warten. Man kann sich kaum vorstellen, welche Aufregungen und welcher Jammer in Alsdorf herrscht.

In dem ganzen Städtchen hat eine tiefe Trauer und eine verzweifelte Hoffnungslosigkeit Platz gegriffen.

Hier wehlt eine Frau über den Verlust ihres Mannes, dort weint eine Mutter um ihren Sohn, eine Braut um ihren Verlobten, dort jammern laut einige Kinder um den toten Vater. Und groß ist noch die Scham derjenigen, die bisher ohne Gewißheit über den Verbleib ihrer Familienmitglieder, ihrer Freunde sind.

Mit gleichmäßigem Nachdruck werden die Bergungsarbeiten unter Tage wie auch über Tage fortgesetzt.

Das Bild an der Unschelkschächte ist von niederdrückender Gräßlichkeit. Das gewaltige, schätzungsweise 50 Meter hohe, aus sehr schweren Eisenmassen konstruierte Fördergerüst ist in seiner ganzen Länge umgestürzt und bedeckt den Fabriksplatz. Von dem

Ägyptens neue Verfassung vom König unterzeichnet Suad als Diktator

Starke Einschränkung der parlamentarischen und demokratischen Rechte
Das jetzige Parlament wird aufgelöst

Unruhen der Nationalisten zu erwarten

* London, 23. Oktober.

Die neue ägyptische Verfassung ist von König Fuad unterzeichnet worden. Die Verfassung und das neue Wahlgesetz sollen morgen verkündet werden. Das ägyptische Parlament wird dann aufgelöst werden. Neuwahlen sollen stattfinden, sobald die Wahllisten aufgestellt sein werden. Soweit bisher bekannt geworden ist, sieht die neue Verfassung vor, daß der ägyptische Senat nur noch aus Mitgliedern besteht, die der König ernannt. Das Parlament soll nicht länger als fünf Monate im Jahr tagen. Vorgesehen ist weiter eine Einschränkung der Immunität der Abgeordneten. Die Maßnahmen gegen die Presse sollen verschärft werden. Außerdem kann nach der neuen Verfassung der ägyptische König allein Rich-

ter und Beamte ernennen und entlassen. Wie aus Ägypten berichtet wird, hat die Regierung ausgedehnte Maßnahmen ergriffen, um Unruhen im Reine zu vermeiden. Man erwartet, daß die ägyptische nationale Partei, gegen die sich zahlreiche Bestimmungen der Verfassung wenden, gegen die neuen Gesetze demonstrieren wird.

Unter dem trostlosen Schutthaufen liegen die noch nicht geborgenen Toten der Verwaltung.

Ueberraschte Berliner Presse

Für und wider Severing

* Berlin, 22. Oktober.

Der Rücktritt des bisherigen Ministers des Innern in Preußen und seiner Nachfolge wird in der Berliner Presse eingehend erörtert. Die meisten Blätter unterzeichnen das Ueberraschende des Beschlusses. Die Blätter, die den Regierungsparteien nahe stehen, begründen fast alle Severing, der sich berechtigt in sechs-jähriger Ministerfähigkeit bewährt habe.

Die „Vossische Zeitung“ nennt Severing den rechten Mann auf dem rechten Platz. Wichtig sei ein guter Innenminister gewesen; aber Severing der bessere, die stärkere Persönlichkeit. — Das „Berliner Tageblatt“ spricht von dem rechten Mann auf dem entscheidenden Posten. — Das „Acht-Uhr-Abendblatt“ sieht in der Rückkehr Severings die sichere Gewähr für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Preußen. — Der „Vorwärts“ bezeichnet die Ernennung Severings als die Antwort auf die erteilte nationalsozialistische Diktatur.

Im Gegensatz zu diesen Äußerungen der Regierungsblätter steht die Stellungnahme der „Germania“, die politische Gründe für den Ministerwechsel für maßgebend hält. Das Blatt fragt, ob die Ernennung des Weichen Weges durch den stärkeren Severing auf eine Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses in Preußen hinauswolle. Das Blatt fragt weiter, ob Severing in der gegenwärtig so ersten Zeit das größte Maß von Objektivität in allen seinen Handlungen an den Tag legen werde.

Die Oppositionsblätter bezeichnen die Betragung Severings als eine Radikalisierung der preussischen Regierungspolitik im Kampf gegen die Opposition. Fast alle Blätter unterzeichnen besonders das Verhalten des Ministerpräsidenten Braun, das geradezu diktatorisch sei. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erkennt bei aller Kritik immerhin die Qualität Severings für sein Amt an. — Die „Kundschau“ spricht von einem sozialdemokratischen Kampfbegriff und einer politischen Provokation. — Der „Sozialanzeiger“ spricht mit einer auffallenden Kühnheit von dem zurückgetretenen Minister. — Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, daß Wenig nicht den erwünschten Zuwachs an Energie für Braun gebracht habe, den dieser haben wollte. Die Wiederberufung Severings richte sich in erster Linie gegen die Strömung im Zentrum nach einer größeren Selbstständigkeit gegenüber der sozialdemokratischen

Auf den umliegenden Halben stehen Scharen von Menschen, während Stein um Stein beiseite geschafft wird. Flugzeuge kreisen in der Luft, um Aufnahmen zu machen.

Gerettete erzählen, ein Knäppel sei auf der 460-Meter-Sohle wahnsinnig geworden und mit dem Kopf gegen die Stollenbalken gerannt. Die Belegschaft ist immer noch der Ansicht, daß es sich um eine Sprengstoffexplosion handele, da eine Schlagwetterkatastrophe nicht einen solchen Druck nach oben hätte ausüben können. Zwei Mann von der 460-Meter-Sohle sind heute nachmittag durch den Schacht Anna II, dem Unglückschacht, hochgeklettert, bis sie sich bemerkbar machen konnten. Man ließ Seile hinunter und zog sie herauf.

In den Schacht hinabzusteigen, ist immer noch unmöglich,

da die Rolle des Fördererturms und das zusammengebrochene Gestein den Schachteingang vollkommen verschüttet haben. Stück für Stück muß das Eisenwerk auseinandergeschweißt und das Gestein entfernt werden.

Vorherrschaft in der Preußen-Regierung. Severing soll offenbar Dr. Wirth den Rücken stärken und der Reichsregierung Hilfsstellung im Konflikt mit Thüringen und ähnlichen Fragen geben. — Die „Kreuzzeitung“ sieht in der Ernennung Severings das Kampfsignal gegen rechts. Innenminister Severing bedeute Offensive-Krieg. Braun habe damit bewiesen, warum er das Spiel mit Brüning mache und gebe nun brutal mit seinen Abichten heraus. Das Blatt richtet an das Reichskabinett, insbesondere an die Minister, die bisher mit der Sozialdemokratie zusammengearbeitet haben, die Frage, ob sie nun von sich aus die Konsequenzen ziehen und dem Zustand ein Ende bereiten wollen, der darauf hinausläuft, die Sozialdemokraten wieder in den Sattel zu heben. — Auch die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet die Ernennung Severings als eine Herausforderung, die hitzbar die innerpolitische Inspannung beleuchte. Das herrschende System habe seinen hervorragendsten Vertreter in die Front gestellt. Die nationale Bewegung würde dies als Klärung begrüßen, denn sie wisse, daß in demselben Grade, in dem ihr Gewalt entgegengekehrt werde, auch ihre eigenen Kräfte wachsen.

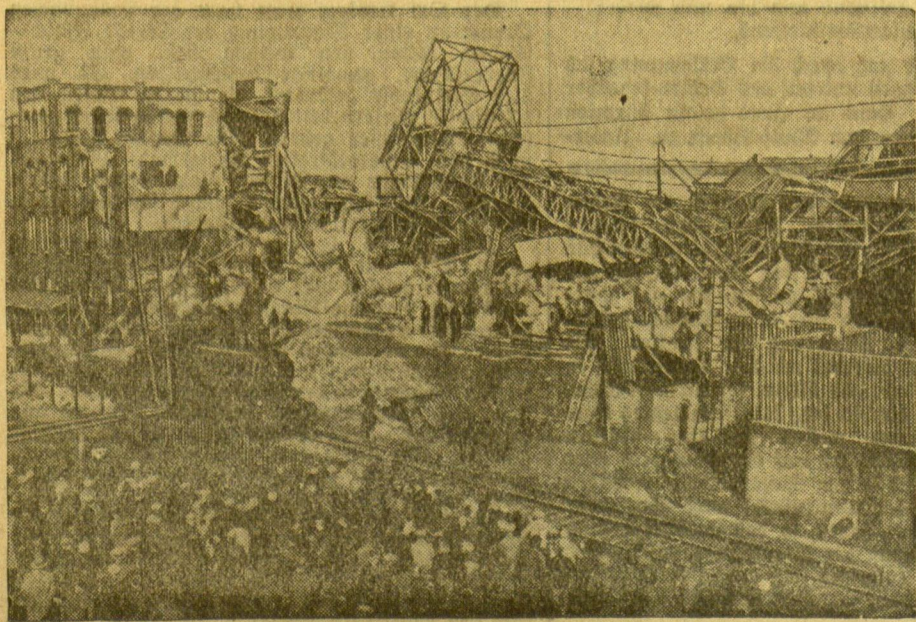
Neuer Berliner Polizeipräsident?

* Berlin, 23. Oktober. Ein großer Teil der Berliner Morgenblätter bringt Nachrichten über einen geplanten Wechsel in der Leitung des Berliner Polizeipräsidenten, der als demnächst in Frage kommend bezeichnet wird. Der „Börsezeitung“ zufolge soll das preussische Staatsministerium bereits gestern abend diese Frage erörtert haben. Das Blatt bezeichnet es, wie die meisten anderen Blätter, als bitter, daß der frühere Innenminister Grefstinski Nachfolger des Präsidenten Jörgiebel werden solle. Jörgiebel solle für die Leitung eines Regierungsbezirks im Westen in Aussicht genommen sein. — Das „Berliner Tageblatt“ berichtet, daß das Staatsministerium sich in der nächsten oder Anfangs der kommenden Woche mit der Angelegenheit beschäftigen werde. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ nimmt scharf gegen den geplanten Wechsel Stellung.

„Den Plänen der Nationalsozialisten muß ein Ende gemacht werden!“

Aufforderung des neuen preussischen Innenministers Severing

* Offenbach a. M., 23. Oktober. Die Sozialdemokratische Partei hielt Dienstag nachmittag auf dem Platz der hiesigen Realschule eine Massendemonstration ab, in deren Verlauf der neue preussische Innenminister Severing das Wort zu einer kurzen Ansprache ergriff. Nachdem der Redner den Ausgang der letzten deutschen Reichstagswahlen besprochen hatte — „es ist unsere Schuld, daß wir zu der großen Aufgabe der Willensbildung der deutschen Wählerschaft so spät angekommen sind,“ erklärte Severing in diesem Zusammenhang — wandte er außerordentlich scharfe Worte gegen die nationalsozialistische Bewegung. Nach wie vor halte die Sozialdemokratie die Abwehr gegen alle aufrecht, die sich die Revanche nicht nur für den Versäler Frieden, sondern auch für das sogenannte „Novemberverbrechen“ auf ihre Fahnen geschrieben haben. Mit starkem Nachdruck richtete Severing an alle Arbeiter, Republikaner und Gewerkschafter die Forderung, den Plänen der Nationalsozialisten ein Ende zu machen. Diese Partei müsse aus dem deutschen Volksleben hinaus, weil sie eine außerpolitische Bedrohung der deutschen Interessen und eine innerpolitische Bedrohung der Freiheiten der Arbeiterklasse sei.



Zur Grubenkatastrophe im Nachener Steinkohlenrevier

Auf dem Wilhelm-Schacht der Grube Anna II wurden, worüber wir ausführlich berichtet haben, durch eine riesige Explosion die gesamte Schachtanlage, der Fördererturm und die Verwaltungsgebäude zerstört und Hunderte von Bergleuten getötet und verwundet.

Links: Das Trümmerfeld mit dem umgelegten Fördererturm

Rechts: Bergung der Opfer



Das Deutsche Heer, das scharfe und gehorsame Werkzeug des Staates

Offener Brief des Reichswehrministers Gröner an Oldenburg-Januschau

* Berlin, 23. Oktober.

Reichswehrminister Gröner hat dem deutschen Reichstagsabgeordneten von Oldenburg-Januschau, der, wie bekannt, auf der letzten Sitzung des Reichstages als „ältester Offizier der alten Armee“ die Zustände der Reichswehr einer Kritik unterzog und dem Generalobersten Seydewitz sowie dem Reichswehrminister Gröner selbst gewisse Vorwürfe machte, in einem „offenen Brief“ geantwortet.

In seinem Schreiben beweist Gröner zunächst, daß Oldenburg lediglich infolge unzulänglicher Informationen dem Generalobersten Seydewitz den Vorwurf habe machen können, Soldaten zur Uebergehung des Besondereinsatzes aufzufordern zu haben und nur auf Grund von Entstellungen zu der Annahme gekommen sei, daß der sogenannte „Marschall“ den Zweck habe, Mitglieder der Reichswehr zur Denunziation von Kameraden zu verleiten. Der Reichswehrminister geht dann auf die Gründe ein, die ihn veranlaßt haben, ein gerichtliches Verfahren gegen die Ulmer Reichswehroffiziere veranlaßt zu haben, und weist den Vorwurf, daß die Verhaftung der Offiziere „von der Front weg“ angeht, der Mannschaften vorgenommen sei, als nicht zutreffend zurück. Gröner erinnert in seinem Schreiben daran, daß auch Generaloberst a. D. von Seckt, dessen Verdienste um die Reichswehr Oldenburg-Januschau in seiner Rede gerühmt habe, „in den Jahren 1923 und

1924 dieselben infamen persönlichen Verdächtigungen, dem jetzt meine Mitarbeiter und ich ausgesetzt sind, nicht eripart geblieben sind“. Mündliche Kreise hätten Seckt damals aufs schärfste angegriffen, weil er ihren Diktaturplänen nicht zugestimmt habe. „Wenn Ihnen“, so schreibt Gröner, „nicht das Werk des Generals von Seckt und des Reichswehrministers Seydewitz Anerkennung abnötigt, so darf ich hoffen, daß Sie in späterer Zeit auch das verstehen werden, was Generaloberst Seydewitz und ich in Fortführung des Werkes unserer Vorgänger getan haben.“

Das Schreiben schließt mit den Sätzen: „Ich stimme mit Ihnen vollkommen darin überein, daß die Reichswehr verloren ist, wenn die Basis der Disziplin, der Kameradschaft, der Ehre und des Gehorsams verlassen wird. Ich habe die Pflicht, darüber zu wachen, daß diese Grundlage nicht dadurch zerstört wird, daß politische Strömungen sich zwischen Führer und Truppe einschleichen und die Reichswehr zu Parteizwecken mißbrauchen. Das Deutsche Heer ist stets das scharfe und gehorsame Werkzeug seines Staates gewesen; als solches genießt es trotz aller Anfeindungen, woher sie auch kommen, zu erhalten.“

* Berlin, 22. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete v. Oldenburg-Januschau hat auf den offenen Brief des Reichswehrministers in der gleichen Weise geantwortet. Dieses Schreiben wiederholt in wesentlichen lediglich die Auffassungen, die von Oldenburg in seiner Reichstagsrede zum Ausdruck gebracht hat.

Auffiehererregende Verhaftung in Lemberg

* Warschau, 23. Oktober.

Wie aus Lemberg berichtet wird, wurde der kanadische Journalist und Korrespondent der „Canadian Times“, William Dey, verhaftet, weil er in Horodyslawice, begleitet von einem ukrainischen Arzt, einem Advokaten und zwei Studenten, Informationen über die örtliche Bevölkerung eingeholt haben soll.

„Express Boranow“ berichtet, Dey sei gerade in Horodyslawice eingetroffen, nachdem dort eine Eskadron polnischer Mannen eine militärische Aktion durchgeführt habe. Die Polizei sei in eine Bauernhütte eingedrungen, wo gerade Dey mit seinen Begleitern Untersuchungen vornahm und habe die Anwesenden verhaftet. Sie seien von der Polizei nach Lemberg gebracht worden. Als dort Dey eine telefonische Verbindung mit dem englischen Konsul verlangte, wurde ihm diese von der Polizei abgeschlagen.

Die Arrestierungen haben dem „Kurjer Boranow“ zufolge in Lemberg ungeheures Aufsehen hervorgerufen, da es sich bei den verhafteten Ukrainern um die Elite der ukrainischen Intelligenz handelt.

Englands Arbeiterschaft contra Pilsudski

* London, 23. Oktober.

Der Generalkonferenz der Gewerkschaften hat gestern im Namen der britischen Arbeiterschaft an die polnische Regierung ein Protesttelegramm gerichtet, das, wie „Daily Herald“ berichtet, in recht energischen Ausdrücken gehalten ist. Es beschuldigt die polnische Regierung des Verstoßes, die Gewerkschaften zu zertrümmern und macht ihr weiter den Vorwurf, einen allgemeinen Angriff auf die politischen Freiheiten der Arbeiter durch die Entfremdung von Arbeiterführern eingeleitet zu haben. Zum Schluß fordert das Telegramm dringend, daß die Verhafteten wieder freigelassen und dem polnischen Volk unverzüglich seine verfassungsmäßigen Rechte wiedergegeben werden. „Daily Herald“ fügt der Mitteilung u. a. die Bemerkung hinzu, daß das Vorgehen eine gewaltige Protestaktion gegen das Regime Pilsudskis darstelle.

Zionistische Demonstrationen in Warschau

* Warschau, 23. Oktober.

Vor der englischen Botschaft kam es gestern zu zionistischen Demonstrationen. Die polnische Polizei mußte verchiedentlich eingreifen und verhaftete eine Anzahl Demonstranten.

10 000 Kriegsteilnehmer gegen Briand

* Paris, 23. Oktober.

Ein Aktionsausschuß nationalistischer ehemaliger Kriegsteilnehmer veranstaltete gestern im Wagram-Saal eine große öffentliche Kundgebung, an der, wie behauptet wird, 10 000 Personen teilnahmen. Die Versammlung forderte die sofortige energische Umstellung der französischen Außenpolitik und als unerlässliche Bedingung hierfür die Entfernung Briands aus der Regierung.

Jüdischer Protest

* London, 23. Oktober.

Gegen die englische Palästina-Politik veröffentlicht die „Welt-Union der zionistischen Revisionisten“ eine Erklärung. Der Verband wirft der englischen Regierung vor, daß sie ihr Versprechen nicht gehalten habe und richtet an die Juden der ganzen Welt die Aufforderung, die in der englischen Regierungserklärung über die Palästina-Politik vorgeschlagenen Maßnahmen nicht zu unterstützen.

Zur rumänischen Spionageaffäre

* Berlin, 23. Oktober.

Nach Blättermeldungen aus Bukarest sind der Leiter der allgemeinen Sicherheitspolizei und einige andere Offiziere der rumänischen Armee verhaftet worden. Die Ver-

haftungen sollen im Zusammenhang mit der kürzlich entdeckten weitverbreiteten Spionagerorganisation stehen. Die Namen der festgenommenen Offiziere werden noch geheim gehalten. Neue umfangreiche Verhaftungen sollen bevorstehen.

Das neue Selbstverwaltungsgesetz

h. Kaunas, 22. Oktober. Nachdem der litauische Städteverband zu dem neuen Selbstverwaltungsgesetz ablehnend Stellung genommen hatte, ist nunmehr der Entwurf einer Kommission des Staatsrates, bestehend aus den Mitgliedern Papešchits und Startus sowie dem Direktor des Selbstverwaltungsdepartements zur endgültigen Redigierung vorgelegt worden. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird der neue Gesetzesentwurf nach Beendigung der Kommissionsberatungen nicht mehr dem Staatsrat, sondern dem Ministerkabinet zugewiesen werden. Diese Prozedur soll im Zusammenhang damit vorgenommen werden, daß man eine beschleunigte Inkraftsetzung des Gesetzes herbeiführen will. Dennoch dürfte sich die ursprüngliche Absicht, die Wahlen zu den Selbstverwaltungen noch in diesem Jahr vorzunehmen, nicht verwirklichen lassen. In Anbetracht der positiven Stellungnahme des Innenministers Aravicius zu dem neuen Gesetzesentwurf auf der Tagung des Städteverbandes wird allgemein angenommen, daß die vorgebrachten Einwände seitens der Vertreter der Selbstverwaltungen kaum Berücksichtigung finden werden.

Durch die Inkraftsetzung des neuen Gesetzes würden in erster Linie die Minderheiten Litauens betroffen und wahrscheinlich von einer Mitarbeit auf dem Gebiete des Selbstverwaltungswesens völlig ausgeschlossen werden.

Eine neue Unterfuchung gegen Pfarrer Krupavicius

h. Kaunas, 23. Oktober. Gegen Pfarrer Krupavicius, gegen den bereits eine Untersuchung wegen seiner gegen die Regierung gerichteten Reden in Ulmerge auf einer Versammlung der Meitinkai schwebt, wurde eine neue Unterfuchung wegen seiner am vergangenen Sonntag in der Studentenfürche gehaltenen Predigt eingeleitet. Pfarrer Krupavicius hatte in dieser Predigt scharfe Neußerungen gegen die augenblicklichen Verwaltungsmethoden fallen lassen und die Maßnahmen der jetzigen Regierung als antikatholisch bezeichnet.

Memelgau

Kreis Memel

wd. Deegen, 23. Oktober. [Versuchter Einbruchsdiebstahl] In einer der letzten Nächte versuchten Diebe auf dem hiesigen Schulhof einen Einbruch. Da sämtliche Türen verschlossen waren, hatten sie eine schwere Dachleiter an eins der Dachfenster gestellt, um auf diese Weise in das Schulgebäude einzudringen. Sie müssen aber dabei verscheut worden sein.

Kreis Heydenrug

* Jonaten, 23. Oktober. [Schlägerei] Vor einiger Zeit waren bei dem Gastwirt Rohm mehrere Besitzer aus Großsitonen eingezogen, um zu zechen. Nachdem sie einige Schmäpfe getrunken hatten, wurden sie raufwütig und suchten mit ein paar Besitzern aus dem Memelgebiet Händel. Dabei tat sich der Besitzer Schew. aus Palendren besonders hervor. Ohne Grund ging er auf den Besitzer J. aus Landshen zu und trat ihm auf den Fuß. Als J. sich dieses verbat, begann er ihn mit den Fäusten zu bearbeiten. Die Besitzer Schil. und Am., die an einem Tisch in der Nähe des „Kampplatzes“ saßen, glaubten, der Schlägerei nicht latentlos zusehen zu können. Auch sie fügten sich auf J. und schlugen ihn. Nur mit Mühe gelang es dem Gastwirt, die feindlichen Parteien auseinander zu bringen. Es gelang ihm schließlich, die Schläger aus dem Lokal auf die Straße zu bringen und die Ladentür abzuschließen. Inzwischen waren durch einen Besitzerjohn die Söhne des Besitzers J. herbeigeholt. Diese sollten ihrem Vater bei der Festhaltung der Angreifer behilflich sein. Schil. hatte sich mit seinem

Fuhrwerk inzwischen schon in Richtung Neustadt entfernt. Der Besitzerjohn Johann J. verfolgte ihn mit dem Knüttel eines Nachbarn und holte ihn bei Thumellen ein. Auf Aufforderung des J. verprügelte der betreffende Nachbar den Schil. Die Söhne Franz, Georg und Christoph J. blieben bei ihrem Vater in der Richtung Neustadt zurück. Während sie sich dort nach den Schlägern umsehen, erblickten sie draußen auf dem Vorplatz den Schew. Sie ergriffen ihn und schlephten ihn gewaltsam in das Lokal hinein, wo Schew. von Georg und Christoph J. eine Tracht Prügel erhielt. Wegen dieser Schlägerei hatten nun die Verletzten Strafantrag gestellt und baten um Verurteilung der Schuldigen. Das Heydenrugger Schöffengericht verurteilte die Besitzer Schil., Am. und Schew. zu je 150 Lit., die Besitzersöhne Georg und Christoph J. zu je 100 Lit. und den Besitzerjohn Johann J. zu 50 Lit. Geldstrafe. Der Besitzerjohn Franz J. wurde mangels an Beweisen freigesprochen.

Kreis Pogegen

* Pogegen, 23. Oktober. [Ein junges Reh getötet.] Vor einiger Zeit waren die Arbeiterin Therese Kr. und die Ehefrau Anna Kr. in die hiesige Forst gegangen, um „Polmen“ zu pflücken. Dort trafen sie ein junges zahmes Reh, das sie auch einfingen. Frau Kr. schickte darauf einen Schützen nach Hause, der ihren Mann herbeiholte und das Reh schlachtete. Das Fleisch des Tieres wurde darauf zu der Arbeiterin Kr. in die Wohnung gebracht. An dem „Rehmet“ beteiligte sich auch der Arbeiter L. Dieser Tage hatten sich diese Personen

wegen Wilddieberei bzw. wegen Dieberei vor dem Schöffengericht in Heydenrug zu verantworten. Während die Angeklagte Kr. in vollem Umfang schuldig war, verurteilten die anderen Angeklagten zu lauen. Dieses nützte ihnen aber nichts, denn durch das glaubwürdige Geständnis der Kr. galten sie für überfällig. Das Gericht verurteilte die Arbeiterin Kr. wegen Wilddieberei anstelle von einer Woche Gefängnis zu 60 Lit. Geldstrafe. Die angeklagten Eheleute Kr. wurden mit Rücksicht auf ihr hartnäckiges Leugnen mit je 14 Tagen Gefängnis bestraft. Der Arbeiter L., der von dem Rehfleisch gegessen hatte, wurde wegen Dieberei anstelle von drei Tagen Gefängnis zu 30 Lit. Geldstrafe verurteilt.

sk. Ponagen, 23. Oktober. [Verlaßbericht.] Am Mittwoch wurden hier angekauft und verladen: 29 Rinder, 41 Schweine, 31 Kälber und fünf Schafe. Man zahlte folgende Preise: für Rinder bis 80 Cent, für Schweine bis 88 Cent, für Kälber bis 1,25 Lit. und für Schafe bis 65 Cent je Pfund Lebendgewicht.

i. Piktupönen, 23. Oktober. [Sitzung des Spritzenverbandes.] Am Mittwoch fand eine Sitzung des Spritzenverbandes Piktupönen-Bojehnen statt, in der der vor kurzem gegründeten Freiwilligen Feuerwehr Piktupönen von der Gemeinde Piktupönen eine Beihilfe von 200 Lit. bewilligt wurde.

sk. Uebermemei, 23. Oktober. [Verlaßbericht.] Der Antrieb am Dienstag betrug 11 Rinder, ein Schwein und vier Kälber. Geachtet wurden für Rinder bis 0,80 Lit., für Schweine bis 0,90 Lit. und für Kälber bis 1,30 Lit. je Pfund Lebendgewicht.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

Berlin, 23. Oktober.

Das Kursniveau lag bei Eröffnung der heutigen Börse zwar noch ca. 1—2 Proz. unter den gestrigen Schlusskursen, war aber gegenüber den gestrigen genannten Zahlen schon etwas gebessert. Die freundlichere Stimmung ließ sich schon im Vorbörsenverkehr erkennen, zumal die Wiederkehr Severings und der wahrscheinliche Leitungswechsel im Berliner Polizeipräsidium im Gegensatz zu gestern eher günstig beurteilt wurden. Die Meldung, wonach J. P. Bemberg-A. G. wenn überhaupt, so doch nur eine reduzierte Dividende zahlen werde, übte keinen stärkeren Eindruck auf die Gesamtstimmung aus. Bei den Banken lag kein nennenswertes Angebot vor und das sonst herauskommene Material fand ziemlich leicht Aufnahme. Die Umsatztätigkeit hielt sich jedoch in recht engen Grenzen. Etwas stärker gedrückt waren Gebrauchsgegenstände, Kork, Holz, Zellstoff, Waldhof, Zellstoffverein, Deutsch Erdöl, Chemische Eisen, Stahlberg-Licht. Im Verlaufe wurde es hauptsächlich auf Deckungen etwas freundlicher.

Berliner Devisenkurse

Durch Funkgespräch übermittelt — Ohne Gewähr.

	Telegraphische Auszahlung			
	23.10.	22.10.	22.10.	22.10.
Kaunas 100 Lit.	41,90	41,98	41,90	41,98
Buenos-Aires 1 Poso	1,453	1,435	1,443	1,445
Kanada	4,199	4,207	4,198	4,260
Japan 1 Yen	2,083	2,087	2,083	2,087
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,91	20,95	20,915	20,955
Konstantinopel 1 trk. Pf.	20,585	20,425	20,585	20,425
London 1 Pfd. St.	4,1955	4,2035	4,1945	4,2025
Newyork 1 Dollar	3,277	3,283	3,207	3,513
Rio de Janeiro 1 Milr.	169,02	169,36	168,96	169,30
Uruguay	3,44	3,45	3,435	3,445
Amsterdam 100 Gulden	58,475	58,595	58,475	58,595
Athen 100 Drachmen	73,42	73,56	73,42	73,56
Brüssel 100 Belga-500F.	81,49	81,63	81,51	81,64
Budapest 100 Penzo	10,556	10,576	10,558	10,578
Helsingfors 100 fin. M.	21,455	21,995	21,96	22,00
Janzig 100 Gulden	7,439	7,453	7,437	7,451
Kopenhagen 100 Kron.	112,24	112,46	112,24	112,46
Lissabon 100 Escudo	18,82	18,86	18,83	18,87
Oslo 100 Kron.	112,23	112,44	112,24	112,46
Paris 100 Fr.	16,459	16,49	16,459	16,49
Prag 100 Kr.	12,443	12,463	12,444	12,464
Reykjavik 100 Isl. Kron.	92,19	92,39	92,17	92,37
Schwiz 100 Fr.	81,46	81,62	81,463	81,625
Sofia 100 Lewa	3,039	3,045	3,042	3,048
Spanien 100 Peseten	44,16	44,24	44,04	44,12
Stockholm 100 Kron.	112,82	112,84	112,82	112,82
Talinn 100 estn. Kron.	111,69	111,91	111,69	111,91
Wien 100 Schill.	59,165	59,285	59,163	59,283
Riga	80,78	80,94	80,80	80,96
Bukarest	2,494	2,498	2,495	2,499

Berliner Ostdevisen am 23. Oktober. (Tel.) Warschau 46,95 Geld, 47,15 Brief. Kattowitz 46,95 Geld, 47,15 Brief. Kaunas 41,90 Geld, 41,98 Brief. Posen 46,95 Geld, 47,15 Brief. Noten: Zloty große 46,975 Geld, 47,275 Brief.

Berliner Butter

Berlin, den 23. Oktober (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,37
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,30
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. 1,14
Tendenz: fest

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 23. Oktober.

Die heutigen Zufuhren betragen 48 inländische Waggons, davon 9 Weizen, 19 Roggen, 9 Gerste, 7 Hafer, 4 Gemenge, und 7 ausländische Waggons, davon 5 Linsen, 1 Rüben, 1 Mohr. Amtlich: Weizen 770 Gramm 22,80, 770 Gramm blaupitzig 21½, 750 Gramm 22,20, 740 Gramm 21½, 730 Gramm 21, 720 Gramm 20 glatt. Roggen 702½ Gramm 15,50, 695 Gramm 14,90, 670 Gramm 14,70. Hafer 12,60—12,80—13, Fein 14, mit Wicken durchsetzt, nicht trocken 11. Tendenz: ruhig. Freiverkehr: Weizen 20—25,20, Roggen 15,10—15,30, Gerste 16—17, Fein darüber, Hafer 13—13½. Tendenz: ruhig.

Marktbericht

Sendeung, den 21. Oktober 1930

Butter	Pfd. 2,20—2,30	Weißfisch	3 Köpfe 1,—
Eier	Stück 0,25	Weißfisch	Schopf 2,—
Weizen	Str. 15,—	Karotten	5 Liter 1,—
Roggen	Str. 10,50	Zwiebeln	Liter 0,80—1,—
Safer	Str. 10,—	Schweinefleisch	Pfd. 1,30—1,70
Gerste	Str. 11,—	Rindfleisch	Pfd. 1,—1,30
Warioffeln	Str. 3—4	Gammelfleisch	Pfd. 1,50
Gänse, lebend	Stück 8—10	Aale, irisch	Pfd. 2—3
Gänse, geschl.	Pfd. 1,70	Schote	Pfd. 1—1,10
Gänse, geschl.	Pfd. 2,00	Quappen	Pfd. 0,90
Schne	Pfd. 0,80—1,—	Rander	Pfd. 0,90
Fühner	Pfd. 1,20	Künder	Pfd. 0,70
Neudel	Stück 1,50—2	Reerel	Baar 120—130
Tauben	Baar 2,00	Bäuerfischweine	Stück 100—120
Apfel	Liter 0,50	Schlachtschweine	Pfd. 0,50
Birnen	Liter 0,80		

Preisnotierungen für Eier

Am 23. Oktober 1930

A. Deutsche Eier		Kl. A		Kl. B		Kl. O	
L. Trinkler (vollfrische gest.)	Sonderkl.	über 65 gr	60 gr	53 gr	48 gr		
16	15½	14½	14½	13½	13½		
2. Frische Eier							
3. Eier 2. Sorte							
4. Aussortierte kleine und Schmutzeier	10½	16½	16				
B. Ausländische Eier:							
1. Dänen	18er	17er	15½—16er	Leichtere			
Schweden							
Estländer							
Durchschnittsgewicht	60—66 gr	57—58 gr	Leichtere				
2. Holländer		15½					
Belgier							
Italiener etc.							
3. Posener a) grosse —, b) normale —, Memel-Länder a) grosse —, b) normale —, Litauer a) grosse —, b) normale —							
4. Bulgaren 12½—13 Rumänen 12—12½, Ungarn 12—12½							
5. Jugoslawen 12—12½							
6. Russen a) grosse —, b) normale —							
7. Polen a) grössere —, b) normale 11—11½							
8. Abweichende —							
9. Kleine, Mittel-, Schmutzeier 10—10½							
C. In- und ausländische Kihühnereier							
1. Extra grosse —, 2. grosse 12½—13 3. normal 10½—11							
4. Kleine 9½—10 5. Chinesen und ähnliche —							
D. Kalk Eier:							
1. Extra grosse 13 2. grosse 11½, 3. normal 9½—10							
Witterung: trabe							
Tendenz: still							

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 23. Oktober
6 Uhr: + 6,5 8 Uhr: + 6,8 10 Uhr: + 8,3
12 Uhr: + 9,8

Wettervoraussage für Freitag, den 24. Oktober
Schwachwindig, me'st bedeckt, leichte Niederschläge.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Donnerstag, dem 23. Oktober 1930

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenas	759,6	SSO. 5	bed.	+10	leicht bew.
Kiel					
Swinebunde					
Rügenwaldermünde	755,1		Regen	+10	schlicht
Memel	755,6	SO. 2	wolkig	+10	ruhig
Skagen	756,8		Nebel	+10	schlicht
Kopenhagen	755,8	SO. 1	Regen	+11	sehr ruhig
Wisby	755,5	SSO. 1		+10	
Stockholm	755,5	SSO. 1		+10	

Memeler Schifffahrtsnachrichten

Fingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Adressiert an
784	Leander SD. (Sastron)	Helsingbor.	eer	R. Meyhoefer
785	Borgholm SD. (Jäfeldt)	Kalmar	Post	Ed. Krause
786	Elisabeth SD. (Haiberg)	Klagshamn	Passagiere	R. Meyhoefer
787	Libau SD. (Lewander)	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer
788	Brün SD. (Vereid)			

Was ist Memelgold?

Sabbat-Anfang 4 Uhr
Sabbat-Ausgang 5 Uhr 30 Min.
Mitscha an Dochenta gen 4 Uhr 15 Min.
Der Synagogen-Verband (8688)

Staff Karfen

Die Verlobung unserer Schwester und Schwägerin **Emma** mit dem Kaufmann Herrn **Hans Steppan**, Sziesskrand, zeigen ergebenst an

Molkereibesitzer
Fritz Naumann u. Frau
Margarete, geb. Stranz
Hohenberge, Oktober 1930
(Kreis Niederung)

Emma Stranz Hans Steppan

Verlobte

Nach langem, in Geduld getragenen Leiden verstarb am Dienstag, dem 21. d. Mts., 5 1/4 Uhr, meine liebe Frau, meine über alles geliebte Mutter, Frau

Martha Gorklo

geb. Schlopsner
im Alter von 55 Jahren.
Dieses zeigen in tiefem Schmerz an
Fritz Gorklo als Gatte
Ernst Adrat als Sohn
nebst trauernden Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 25. d. Mts., nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Lotsenstrasse 4, aus statt. Freunde und Bekannte, die der Verstorbenen das letzte Geleit geben wollen, sind herzlichst eingeladen.
Die Scheidestunde schlug zu früh,
doch Gott d. Herr bestimmte sie!

Am 22. d. Mts. entschlief sanft im Alter von fast 87 Jahren unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Grossvater, der Kgl. Eisenbahnrottenführer a. D.

Georg Schmidt

Veteran von 1870/71
Die Beerdigung findet am Montag, dem 27. mittags 12 1/2 Uhr, in Dittauen statt.

Die trauernden Kinder



Am 20. Oktober entschlief nach schwerer Krankheit unser Mitglied, der Gastwirt

Paul Horn

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen lieben Kollegen, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Gastwirtsverein für Memel und Umgegend E. V.

Nach schwerer Krankheit ist am 20. Oktober in Prökuls unser Vereinsmitglied

Paul Horn

aus unserer Mitte geschieden.
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen lieben Sangesbruder, dessen Interesse für unsere Vereinsbestrebungen vorbildlich war.
Dem so früh Dahingeschiedenen bleibt in unseren Reihen ein dauerndes Gedenken sicher.
Memel, im Oktober 1930
Arbeiter-Gesangverein E. V.

Nachlass-Auktion!

Sonntag, den 25. Oktober, vorm. 10 Uhr, in der Aufsicht **Schwormer**, Friedrich-Wilhelm-Strasse 2, über: Schlafslofa, Bettstühle, Möbel, Kommode mit Toilette, Schrankstuhl, Stühle, Regulator, Wanduhr, Kamin, Spiegel, Regale, Kommode, Gartenstuhl, Schrank, Stühle, Blumenländer, Grammophon mit Platten u. a. m.

Johann Becholdt, Auktionator
Junkerstrasse 9

Zwangsvollstreckung

Sonntag, den 25. Oktober, vorm. 10 Uhr, werde ich in der Aufsicht **2** 1 hellen Anzug, 1 hellen Sommermantel, 1 schwarzen Mantel, 1 schwarzen Anzug und 1 helle Jacke öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher

das neue

Memeler Volkshor

Hebung
Sonnabend, d. 25. d. Mts., gemütl. Beisammensein
Eintritt nur durch Mitgliedsbuch.
Der Vorstand.

Molkerei Laugallen

Einem geehrten Publikum von Memel und Umgebung u. meinen Freunden und Bekannten zur geistl. Kenntnis, daß ich ab Sonntag, den 25. Oktober d. Js. an den Marktagen in der Markthalle, Memel Stand 31, Erzeugnisse meiner Molkerei, wie **1 Käse u. Butter**, 1. Verkauf bringe. Für diese Ware und solide Bedienung garantierend, bitte ich um Unterstützung meines Unternehmens.
Jakob Köles

Freibank

Freitag, den 24. Oktober
8 1/2 Uhr vormittags
Verkauf von Fleisch
Schlachthof-Verwaltung

Hausmacher - Wurst

die bekannte Moskauer, wieder eingetroffen u. prima Sauerbraten empfiehl.
Weiseher
Marktstr. 40.

Städtisches Schauspielhaus

Donnerstag, d. 23. Oktober, abends 8 Uhr (Detaden haben Galtigkeit)
Zum 1. Mal:
„Die heilige Flamme“
Schauspiel in 3 Akten von W. E. Maugham.

Sonntag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr (Detaden haben Galtigkeit)
Zum 1. Mal:
„Und das sagst Du mir... wo ich soviel von Dir weiß?“
C. Der wahre Jacob
Schauspiel in 3 Akten von Arnold u. Bach.
Stoffen von 11-1 u. 4-6 Uhr, Montag, von 11-1 Uhr.

Städtischer Friedhof:

Stück I: Nr. 168, links, eintragen auf die Namen **Krohn** und **Kleppan**, Nr. 177 **Schön** und **Kochler**, Nr. 229 **Kleiner**, Nr. 539 **Meißner**.

Stück III: Nr. 121 **Schiffenorth** Nr. 130 **Staat** und **Böndler**, Nr. 277 **E. Werner** und **Knohlach**, Nr. 589 **E. Engelle**, Nr. 598 **a. Krause**.

Stück V: Nr. 423 **Tauben**, Nr. 428 **Voh**.

Stück VII: Nr. 705 **Marquardt**, Nr. 703 **Schöber**, Nr. 711 **Röhl**, Nr. 713 **Strzig**, Nr. 730 **Kantleit**, Nr. 819 **Wamborn**.

Städtischer Friedhof:

Nr. 1, eingetragen auf den Namen **Delsner**
An die bisherigen Besitzer dieser Erbgräbnisse ergeht hiermit die Aufforderung, Einrückungen, Kreuze, Denkmäler und sonstige Bauarbeiten binnen einer Frist von vier Wochen, beginnend mit dem Tage der erstmaligen Veröffentlichung dieser Aufforderung, zu entfernen. Geht dies nicht, so geht das Eigentum an den Gegenständen ebenfalls auf die Stadtgemeinde über, ohne daß dem Besitzer deswegen irgend ein Anspruch gegen die Stadtgemeinde zusteht (§ 12 der Friedhofsordnung).

Memel, den 23. Oktober 1930.
Der Magistrat
Friedhofsverwaltung

1930 er

Schl.-Safelnüsse
Pavanüsse
Kobolnüsse
Schallmandeln
Schalen
Äpfeln

empfehl.
Kaffee-Großhändler
Robert Ulrich
Börnenstr. 14 Fernruf 97

Freibank

Freitag, den 24. Oktober
8 1/2 Uhr vormittags
Verkauf von Fleisch
Schlachthof-Verwaltung

Hausmacher - Wurst

die bekannte Moskauer, wieder eingetroffen u. prima Sauerbraten empfiehl.
Weiseher
Marktstr. 40.

Capitol

Freitag zum letzten Male!
6 und 8 1/2 Uhr
Die drei Schwestern
Das grosse Leid eines Mutterherzens
Die Flucht vor dem Glück
Beiprogramm
Kapelle Krawelz

„Concordia“

1826
Mittwoch, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, ordentliche
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal (Fischers Weinstuben).
Tagesordnung:
Bericht der Rechnungsprüfer
Wahlen
Festsetzung der Beiträge
Genehmigung des Etats
Satzungsänderung
Beschiedenes
Der Vorstand

Bekanntmachung

Folgende Erbgräbnisse sind wieder in die alleinige Verfügung der Stadt übergegangen, weil sie trotz unserer Aufforderung vom 10. Juni 1930 (Memeler Dampfboot Nr. 184 und 168) nicht instandgesetzt worden sind: (8730)

Städtischer Friedhof:

Stück I: Nr. 168, links, eintragen auf die Namen **Krohn** und **Kleppan**, Nr. 177 **Schön** und **Kochler**, Nr. 229 **Kleiner**, Nr. 539 **Meißner**.

Stück III: Nr. 121 **Schiffenorth** Nr. 130 **Staat** und **Böndler**, Nr. 277 **E. Werner** und **Knohlach**, Nr. 589 **E. Engelle**, Nr. 598 **a. Krause**.

Stück V: Nr. 423 **Tauben**, Nr. 428 **Voh**.

Stück VII: Nr. 705 **Marquardt**, Nr. 703 **Schöber**, Nr. 711 **Röhl**, Nr. 713 **Strzig**, Nr. 730 **Kantleit**, Nr. 819 **Wamborn**.

Schmelzer Friedhof:

Nr. 1, eingetragen auf den Namen **Delsner**
An die bisherigen Besitzer dieser Erbgräbnisse ergeht hiermit die Aufforderung, Einrückungen, Kreuze, Denkmäler und sonstige Bauarbeiten binnen einer Frist von vier Wochen, beginnend mit dem Tage der erstmaligen Veröffentlichung dieser Aufforderung, zu entfernen. Geht dies nicht, so geht das Eigentum an den Gegenständen ebenfalls auf die Stadtgemeinde über, ohne daß dem Besitzer deswegen irgend ein Anspruch gegen die Stadtgemeinde zusteht (§ 12 der Friedhofsordnung).

Memel, den 23. Oktober 1930.
Der Magistrat
Friedhofsverwaltung

1930 er

Schl.-Safelnüsse
Pavanüsse
Kobolnüsse
Schallmandeln
Schalen
Äpfeln

empfehl.
Kaffee-Großhändler
Robert Ulrich
Börnenstr. 14 Fernruf 97

Verkauf Spotbillig

gebrauchte, gut erhaltene Militärbestellungen mit Holzbreitern, auseinanderziehbar, Nr. 350 v. Sid. Geb. dreiteilige Adernmische Ebrungsbedemtragen sowie auch Auslegematratzen, Satz Nr. 4, 5, ab Lager Königsberg lieferbar. Größere Posten neue Fuß-Hochhollen 1/2 13 mm Gewinde und Keilrollen 13 mm Gewinde, 100 Stk. Nr. 1, 60 (8732)

Bachler, Königsberg Dr.

Laßabienstr. 48 - Telefon 4412

Lichtspiele

Apollo
Freitag zum letzten Male
5 1/4 u. 8 1/4 Uhr
Mutterliebe
Henny Porten
Charles Karriere
Charlie Chaplin
Apollowoch

Für die uns S. Z. anlässlich der dritten Schlessischen Funkausstellung gelieferten **Tri-Ergon**-Schallplatten sagen wir Ihnen unseren verbindlichsten Dank. Wir haben die Platten mit grossem Erfolg über einen 50-Watt-Kraftverstärker auf einen Lautsprecher auf dem Dach der Ausstellungshalle übertragen. Die Wiedergabe wurde allgemein als vorzüglich anerkannt. Rundfunk G m b H Breslau

So lauten die Urteile über **Tri-Ergon**-Schallplatten. Jeder, der einmal eine **Tri-Ergon**-Platte gekauft hat, bleibt stets unser Kunde.

„Es sprach der weise Marabu“
„Mauli“
„Leb wohl Matrose“
„Lieber kleiner Einländer“
„Mit einem Tango...“
„Gold und Brillanten hat sie nicht“

Neues Musik-Haus

Friedr.-Wilh.-Strasse, geg. Barthes

Ihre Kleidung

Alter, Foppen, Anzüge, Regenmäntel, Hosen, Berufsbeleidung, Wäsche usw., kaufen Sie am besten und billigsten bei

C. Wabulat & Co.

Marktstr. 48/49

Groß-Lauerläufer Landbrot

nur mit dem Etikett. Preis Lit 1,25
In allen einschlägigen Geschäften täglich frisch zu haben. (8728)

Anzugs-, Mäntel- und Damenmantelstoffe

in großer Auswahl. Fertige
Damenmäntel
Herren-Anzüge, Mäntel
Baletots, Jodden, Soien und Arbeitsbekleidung zu besonders billigen Preisen.
Teilszahlung gestattet. (8718)

Jacob Guttman

Telefon Nr. 1069 Hohe Str. 22/23

Kachelöfen

Fliesen und Wandplatten
händig am Lager (8709)

Boris Freidberg

Telefon 311 Bergrstraße 1

Gelegenheitskauf!

Chevrolet-Lastwagen

das letzte vierzylinder-Moßel, mit vier Bremsen, in sehr gutem Zustande und mit neuen Reifen - fünfach -
Preis nur Lit 5000

Ich bin jederzeit bereit, Interessenten das Fahrzeug vorzuführen und bitte um verbindliche Befichtigung. (8748)

Automobil-Zentrale

Otto Zoeko

Memel, Libauer Straße 37 b, Tel. 730

Stemp

in Dosen und ausgegossen.
Pfefferkuchengewürze
nach Thorneer Art in bekannter Qualität, Backpulver ausgegossen. (8739)

Robert Müschöwsky

Telefon 87

Kleiner Bücherschrank und rundes Tischchen

zu kaufen gesucht. Angebote unter 2923 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8738)

Kammer

Täglich 5 1/4 u. 8 1/4 Uhr
Zwei Herzen im 3/4 Takt
Die lustige Film-Operette
Gesang Musik Tanz
Seerosen
KBS-Woche

Dampfkessel

ebst. mit Heberbügel, gebraucht, gut erhalten, von 60 bis 80 am Heizfläche, 12 Atmosphären, zu kaufen gesucht. Angebote an
Wolf & Leikin Memel
Barbierstraße 4/5, Eing. Gartenstraße. (8564)

Silber für Alteisen

gebe ich (8687)
A. Israel
Thomasstr. 15/16

Unterriecht

Wer würde an einem **Esperanto-Schnellkurs** teilnehmen. Ang. unt. 2924 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (8622)

Gründl. Unterricht

in der litauischen Sprache (nur in Abendstunden) gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 2921 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8724)

Auto-Vermietungen

Muruf 893
3 elegante 7-Sitzer Limousinen. (7528)
Peterell
Hospitalstraße Nr. 25

Auto-Anruf 17
1627 Nagursky

Auto-Anruf Tel. 516

8177 E. Krieg

Tel. 1199
Froese (8519)
Föylerstraße 21

Anruf 983
7-Sitzer Limousinen sowie Vanautos zu allen Zwecken.
Doepner, Köpenstraße

Autovermietung
Tel. 801
Doblas (7994)
Libauer Straße 17.

Kaufgesuche

Eisernen Ofen oder Herd zu kaufen gesucht
Alexander
Volsstr. 8 (742)

Heirats-Anzeigen

Besserer Beamter wünscht (8702)

Heirat

mit schönem gebildetem Mädchen mit etwas Vermögen und Aussteuer im Alter von etwa 26-32 Jahren. Gehalt ca. 7000 Lit monatlich. Rücktritt und Distretion 2920 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote

Musikanten- und Grammophonfabrik sucht
Provisionsreisende bei 50 % Provision f. Detailkunden. (8342)
A. S. Fischer
Oranien-Platz
Postfach.

Kohlenhandlung

sucht von sofort
Stadtreisenden
Angeb. unter 2734 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (871)

Stellen-Gesuche

Bessere Frau vom Lande sucht Stelle als **Hausfrau** oder **Kindermädchen**. Ang. unt. 2919 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8691)

Best. Mädchen mit Kochkenntnissen sucht Stelle v. sofort oder später. Angeb. unter 2917 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8717)

Memelgold ist

Für den Vertrieb unserer automatischen Schnellwagen suchen wir für das Memelgebiet einen **Bezieher-Vertreter**
Repräsentativen Herren, die erstklassige Verkäufer sein müssen, ist vornehmliche Dauerstellung mit guten Verdienstmöglichkeiten geboten. Schriftl. Angebote an
Zach-Schnellwagenfabrik G. m. b. H.
Karlstraße i. D. (8751)
Verkaufsbüro Königsberg Dr.
Schrotterstr. 12
Fernr. Hindenburg 20 235

Buchhalterin

mit langjähriger Praxis, bilanzfähig, an selbständiges Arbeiten gewöhnt. (706)
sucht Vertrauensstellung
entl. als Filialleiterin oder derafl. Angeb. u. 2915 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gräulein

als Lernende mit guter Schulbildung von sofort gesucht. Nur schriftliche Bewerbungen erbeten an
A. Stoch & Co.
Bäderstraße 29/24

Jhre Drucksachen

sind der Spiegel Ihres Geschäfts!

Die Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots“ behandelt die Herstellung von Geschäfts-Drucksachen aller Art mit pfleglicher Sorgfalt. Das obenstehende Zeichen leistet jedem Auftraggeber Gewähr für einwandfreie und prompte Ausführung

Schlaffstelle

oder sep. Zimmer in der Nähe der Textilfabrik zu haben (8707)
David
Mühlendammstr. 10

Ein II. Baden

u. eine Zimmerwohnung n. Küche vom 1. 11. zu vermieten (8699)
Mühlendammstr. 10

Vermietungen

Richardmann
zur Verfertigung von verarbeiteten chemischen Stoffen, wie z. B. Färbemitteln, Lacken, Farben usw. gesucht. Angebote unter 2919 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8723)

Ein Kaufbuche

für sich melden bei
Ed. Zimmer
Libauer Straße 19

Arbeitsburschen

der in der Manufakturwarenbranche tätig war, stellt ein (8727)

Textilfabrik „Memel“ A. G.

Janiicherstraße 1
Werbungen 9-10 Uhr vorm.

Kontoristin

jüngere Frau, fließend in Stenographie und Schreibmaschine, gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter 2912 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8694)

Nettes Kinderfräulein

für ein 1 1/2 jähr. Kind zum 1. Novbr. gesucht. Angebote unter 2918 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8722)

Jüngere, fleißige Arbeiterin

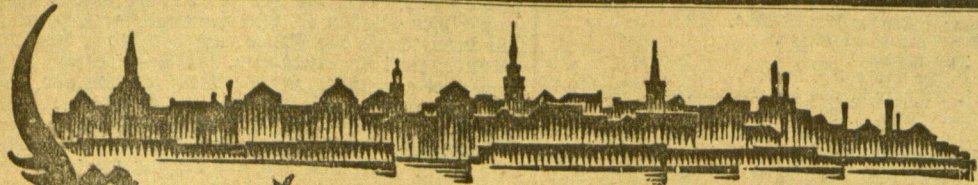
die schon in einer Destillation gearbeitet hat, von sofort gesucht. Zu erl. a. d. Schalter d. Bl. (8714)

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussetzungen über **Ihre Zukunft**
Neben wichtiger Ereignissen aus der Vergangenheit laßt er Ihnen Ihre Zukunft, Ihre Liebes, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesuch. Erfolg im Leben bringen. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt eintreffen, beweisen die unvorstellbare Treffsicherheit seiner Angab. Bei Einblendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie (2094)
kostenlos
und ohne jede Verpflichtung. Sie eine Probelesung Ihres Lebens zugehandt. Es steht Ihnen frei, für d. Untoken einen beliebigen Betrag beizufügen.
Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W. 8

Waschmittel

selbsttätige



Memel, 23. Oktober

Reuter-Abend Ludwig Sternbergs

Als Ludwig Sternberg gestern abend die Aula des Luffen-Gymnasiums betrat, wurde er von seinen zahlreich erschienenen Zuhörern ebenso spontan wie herzlich begrüßt, war es doch so, als ob ein lieber, alter Bekannter, dessen Eintreffen man lange und freudig erwartet hatte, eintrat. Mit sichtlicher Ergriffenheit dankte Meister Sternberg, der nach zweijähriger Pause zum vierten Male der Einladung des Memeler Goethebundes gefolgt war, um die Gestalten Fritz Reuters dank seiner unübertroffenen Gestaltung- und Sprechkunst lebendig werden zu lassen. Wenn auch das Hauptpaar des nunmehr Zweihundsechzigjährigen in den zwei Jahren, die wir ihn nicht haben hören dürfen, noch silberner geworden ist, wenn auch die ehrwürdige Gestalt Sternbergs uns heute vielleicht etwas gebeugt erscheinen will, — es ist ja wirklich bewundernswürdig, daß der greise Künstler heute noch den gewiß nicht leichten Anforderungen seiner rastlosen Tätigkeit nachkommen kann — sobald Ludwig Sternberg vor uns steht, sobald aus ihm die unterirdische Seele des großen deutschen Dichters zu uns spricht, dann ist er immer noch der „alte“, ein Ewig-jünger. Die ganze Gestalt ist wie gekrafft, seine Bewegungen leicht und beschwingt und das herrliche Instrument seiner Stimme hat nach wie vor zauberische Gewalt über die Herzen seiner Zuhörer.

Bevor Ludwig Sternberg seinen Vortrag begann, gedachte er, daß er in diesem Jahre auf eine 50jährige künstlerische Tätigkeit zurückblicken könne, zwölfw Jahre habe er als Schauspieler und die übrige Zeit als Reuter-Regitator gewirkt. Ohne jede Pose, ohne jede Ueberheblichkeit klang diese Feststellung, gerade so, als ob ein Freund den anderen durch sein Vertrauen auszeichnet. Einige Daten aus dieser langen Schaffensspanne, arbeitsreich und keineswegs sorglos, aber auch erfüllt von seltenen Erfolgen und reich an Freuden — die Sternberg seinen Mitmenschen bereiten durfte — folgten. Bereits mit vierzehn Jahren mußte er in das elterliche Bädergeschäft zur Hilfe und Unterstützung seiner Mutter eintreten und erst, als in langen schweren Jahren seine Geschwister herangewachsen waren, sah er seinen Herzenswunsch, zur Bühne zu gehen, Schauspiel zu werden, erfüllt. Nicht ohne treuer Mutter Sorge das Versprechen gegeben zu haben, sobald er in der Fremde frieren oder hungern müsse — ein benachbarter Schneider prophezeite ihm bereits, daß er „ohne Hemde nach Hause kommen werde“ —, in die Heimat zurückkehren. Das Schicksal meinte es besser mit ihm, und erst als wohlbestalltes Mitglied des Neu-Strelitzer Staatstheaters — nach vierjähriger Abwesenheit — sah ihn Friedland, sein medlenburgisches Vaterstädtchen, wieder. Als Verkünder der Kunst seines großen medlenburgischen Landsmannes Fritz Reuter hatte sich Ludwig Sternberg in jahrzehntelanger Arbeit einen Namen und ein Vermögen erworben. Die Inflation brachte ihm ein sein erspartes Vermögen, um einen geruchlosen Lebensabend. Der alternde Sternberg sah sich gezwungen, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen. Der Erfolg, der dem Künstler an allen Stätten seines jetzigen Auftretens in reichem Maße zuteil geworden ist und zuteil wird, dürfte ihm helfen, den schweren Schicksalsschlag leichter zu überwinden. Seine Memeler Gemeinde wird Sternberg immer wieder herzlich gerne wiedersehen und ihn und seine Kunst stets in dankbarer Erinnerung behalten.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 18,10 und 19: Mandolinen- und Orchesterkonzert. 19,30: Abendveranstaltung. 20,50: Feiertag zu Ehren Wyntants des Großen. 21,10 und 22,15: Konzert.
- Berlin (Welle 419). 11,15 und 14: Schallplatten. 16,05: Cellovorträge. 16,30: Jugendstunde. 17,35: Unterhaltungsmusik. 18,35: Das neue Buch. 21,10: Unbekanntes aus Jugendwerken Richard Wagners.
- Breslau (Welle 325). 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Konzert. 18,15: Das Deutsch Goethes und wir. 18,50: Abendmusik. 20,30: Salomon August André. Dramatischer Hörbericht. 23,30—1,30: Kabarett und Nachtkonzert.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 7,30: Konzert. 12,20 und 13: Schallplatten. 16,30: Studienkonzert. 19,30: Bauerngeschichten. 20 und 22,30—24: Konzert.
- Höngsberg (Welle 276). 11,40 und 13,50: Schallplatten. 16,15: Konzert. 17,25: Frauenstunden. 19: Französischer Unterricht. 19,30: Unterhaltungsmusik. 20,35: „Plan“. 21,10: Konzert. 23,30: Abendunterhaltung.
- Höngsberg (Welle 276). 11,40 und 13,50: Schallplatten. 16,15: Konzert. 17,25: Frauenstunden. 19: Französischer Unterricht. 19,30: Unterhaltungsmusik. 20,35: „Plan“. 21,10: Konzert. 23,30: Abendunterhaltung.
- Kanonenberg (Welle 472). 7: Konzert. 10,15 und 12,10: Schallplatten. 13,05: Konzert. 16,05: Bei den Wolgaden. 16,45: Jugendfunk. 17,30: Wespertanzkonzert. 18,30: Lebende Dichter. 20: Abendmusik. 20,50: Ludwika Thoma. Bis 24: Nachtmusik.
- London (Welle 356). 21: Lieber für Tenor. 22: Konzert. 23,30 und 0,15—1: Tanzmusik.
- Prag (Welle 466). 12,30 und 16,30: Konzert. 18,25: Deutsche Sendung. 22,30—23,30: Konzert.
- Wien (Welle 525). 16: Haydn-Konzert. 19,08: Herbstkonzert. Operette.
- Stockholm (Welle 485). 17,20: Ziehharmonikamusik. 19,30: Militärmusik. 21,45: Französischer Unterricht. 22,15—13: Unterhaltungsmusik.
- Stuttgart (Welle 360). 12,15, 13 und 19,30: Schallplatten. 19,30: Bauerngeschichten. 20: Sinfoniekonzert. 22,30—24: Unterhaltungsmusik.

Zunächst trug Sternberg aus „Hanne Nüte un de litte Pudel“ das Kapitel von der Kindtaufe bei Sperlings vor. Es folgte dann eine Schulstunde bei Konrektor Boginius aus „Dörfläuching“ und ein Abschnitt aus der „Stromtid“. Zum Dank für den starken Beifall, der seinen Darbietungen folgte und der sich zum Schluß geradezu zum Begeisterungsturm auswuchs, sprach Sternberg noch zwei Reutersche Gedichte.

* Für die Gedächtnisfeier anläßlich des 500-jährigen Todesages Wyntants' des Großen am nächsten Montag ist, wie man uns mitteilen bittet, für die Stadt Memel folgendes Programm festgesetzt: 10 Uhr vormittags Gottesdienst in der St. Johannis-Kirche, der katholischen Kirche und der Synagoge. 1/2 12 Uhr Hissung der Wyntants-Flagge auf dem Wyntants-Platz (ehem. Zitadelle). Von da begeben sich die Militär- sowie die beteiligten Vereine mit ihren Fahnen und Musik zum Friedhof, wo gleichfalls eine kurze religiöse Feier nebst Salutischen stattfindet. Um 4.30 Uhr wird die Wyntants-Flagge niedergeholt, um 8 Uhr abends finden im Schützenhaus bei freiem Eintritt Vorträge in beiden Sprachen über die Bedeutung des Tages und ein Konzert statt, das von Lehrkräften des hiesigen Konservatoriums ausgeführt wird.

* Aufnahme der Sommerferien und Auslegung der Herbstferien im Kurischen Haff. Die Sommerferien im Kurischen Haff zur Verzeichnung der Untiefen außerhalb des Fahrwassers, und zwar an der Kalwanbank, am Windenburger Hafen, an der Eschbank sowie die Sommerferien vor der Altmahmündung sind ausgenommen und die Herbstferien am Windenburger Hafen, an der Eschbank und an der Altmahmündung ausgesetzt worden.

* Feuer. In der vergangenen Nacht, etwa um 1 Uhr, wurde die Feuerweh nach der Steinortstraße Nr. 10/11 gerufen, wo in der Kucherei der dortigen Schokoladenfabrik anscheinend durch den Herd der untere Holzbelag und einige Holzstücke in Brand geraten waren. Das Feuer hatte sich, als die Feuerwehr eintraf, durch die offene Luke auf schon nach dem Bodenraum gezogen und die dort aufgestapelten Leeren Pappkartons und Kisten ebenfalls in Brand gesetzt. Da die Räume starken Rauch aufwiesen, mußten die Feuerwehrleute mit Gasmasken vorgehen. Das Feuer wurde mit einer 75-Millimeter-Schlauchleitung von der Motorspritze innerhalb einer Stunde gelöscht. Die Beschädigungen an dem Gebäude selbst sind nicht groß. Die Höhe des Gesamtschadens wird erst festgestellt werden können, wenn man unterführt haben wird, inwieweit auch die Waren durch die Hitze gelitten haben.

* Diebstahl — Fundunterschlagung. Am Mittwoch wurde einem hiesigen Kaufmann ein Fahrrad, welches er vor dem Grundstück Roggenstraße Nr. 8 stehen gelassen hatte, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Görde“, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, ohne Kotflügel und roter Bereifung. — Am gleichen Tage ist einem hiesigen Arbeiter vom Hofe des Kaufmanns Horn, Neuer Markt, ein Fahrrad, Marke „Miele“, Nr. 106 327, entwendet worden. Das Fahrrad hatte schwarzen Rahmen mit gelben Streifen, nach oben gebogene Venkfrange, gelbe Felgen mit grünen Streifen, schwarze Schutzbleche mit zwei gelben Streifen, rote Bereifung, Hebel- und Nücktrittbremse. Die Vordergabel war etwas eingebogen. — Die beruflose Marie Verte aus Pitöfen (Kreis Memel) hat am 22. Oktober in der Nähe der Steinortstraße eine braune lederne Handtasche mit 500 Lit Bargeschuld verloren. Es ist beobachtet worden,

Die Selbstmordtragödie in Gießgieren

Wie das Unglück geschah — Abschiedsbriefe des Tuppert — Die Leiche beschlagnahmt

Wie in der gestrigen Nummer unserer Zeitung berichtet wurde, hat sich am Dienstag abend der 21 Jahre alte Arbeiter Tuppert in Gießgieren mit einem Revolver erschossen. Ueber die Selbstmordtragödie erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Seit zwei Jahren hielt sich der Kämererjohn Arthur Tuppert bei der 27 Jahre alten Frau Nina Modaktiene, die mit ihrem Mann getrennt lebt und vier kleine Kinder hat, in Gießgieren auf. Tuppert hatte sich mit der Zeit in die junge Frau so verliebt, daß er sie durchaus heiraten wollte. Des öfteren soll er ihr Heiratsanträge gestellt haben, die sie aber immer mit der Erklärung abgelehnt habe, daß sie viel älter sei und auch nicht betreten könne, weil sie von ihrem ersten Mann noch nicht geschieden sei. In letzter Zeit soll Tuppert immer aufdringlicher worden sein, so daß sich die junge Frau vor etwa sechs Monaten ihre Mutter, eine Gutsbefitzerin aus der Gegend von Roffem, habe kommen lassen. Dies soll sie besonders deshalb getan haben, weil Tuppert gedroht hätte, sie zu erschließen. Trotzdem die Gutsbefitzerin den Tuppert vor einigen Tagen aus der Wohnung ihrer Tochter wies, erschien er am letzten Dienstag wiederum in der Wohnung der Frau Modaktiene, um sie zu sprechen. Da ihm dies nicht gelang, kam er abends etwa um 8 Uhr noch einmal in die Küche, in der sich die Gutsbefitzerin allein befand, und verlangte ihre Tochter zu sprechen. Die Frau Modaktiene ließ sich aber nicht reden, sondern ging in die Wohnung des Besitzers Preufkas, bei dem sie zur Miete wohnt. Als Tuppert dies sah, soll er der Frau Modaktiene noch nachgerufen haben: „Gieß-

wie ein Besitzer, anscheinend aus Großlitauen, der mit seinem zweispännigen Fuhrwerk in Richtung Althof fuhr, in der Steinortstraße die verlorene Handtasche aufgehoben und an sich genommen hat. Der Finder wird von der Polizei aufgefordert, den Fund sofort bei der nächsten Polizeistation bzw. bei der Kriminalabteilung in Memel anzumelden, andernfalls er sich der Fundunterschlagung schuldig macht und zur Verantwortung gezogen wird.

Krähenfang auf der Nehrung

da. Nidden, 23. Oktober

Wie auf den Weinbergen am Rhein die Rebenlese Lust und Fröhlichkeit wachruft, so weckt auf unserer Nehrung das „Krähenziehen“ Feststimmung. Kein Lebensalter ist bei dem gegenwärtigen schönen Wetter von dieser Herbstfreude ausgeschlossen. Heimlich schleichen nachts die Schulpflichtigen aus dem Zimmer. Sie müssen ja früh anfangen, weil um 8 Uhr der Unterricht ihre Tätigkeit unterbricht. Und der Weg ist mitunter recht weit: bis zur Grenze oder nach der anderen Seite bis zur großen Viehweide bei Preil hat mancher zu laufen. Kein Wunder also, wenn die Rückkehr nicht immer pünktlich erfolgt. Manchmal findet sich dann aber noch ein Grund, Urlaub zu fordern, um dem Vater oder älteren Bruder Esen hinzutragen und — fortzujagen. Jeder hat seine besondere Fangstelle gepachtet, vielfach seit Jahren dieselbe, und wenn sie günstig liegt, wird sie gar vom Vater auf den Sohn vererbt. „Früher war es einfacher“, erzählen die Alten. „Vor der Dünenbepflanzung zogen die Krähen nicht längs der Nehrung. Sie kamen von Windenburg über das Haff zu dem Buschwald, den wir heute den Purwiner Urwald nennen. Vor diesem brauchten wir nur unsere Neze aufzustellen, dann fingen wir schnell. Und dann gab es noch ein Stück Wald weiter südlich an der Poststraße. Das war die zweite Station der Krähen.“ So war es in der guten alten Zeit. Heute dagegen will das „Krähenziehen“ gelernt sein. Dem vorübergehenden Fremdling erscheint das Fangen langweilig und das kleinere oder größere Ergebnis wohl zufällig. Aber sprich nur mit dem „Krähenbieter“ und sieh dir seine Sache an! Wieviel Geriebenheit und Umfiß gehört allein schon zum Aufbauen der Fangeinrichtung. Keine Spur darf den Listigen verraten. Sorgsam werden Netz und Leinen mit Sand verdeckt. Auch das Anpflocken der Vorkrähen und Fischlöcher will erfahren sein, ganz zu schweigen vom Bau der Raubhütte, die den Lauernden verbirgt. Auch Wetterkunde schlägt in dies Fach. Manchmal läßt sich sogar der scharsichtige Adler täuschen. Neulich setzte sich folch einer gerade auf die Bude, und es kommt auch vor, daß einer gefangen wird. Ihn ereilt dann das gleiche Schicksal wie die Krähen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Oktober 1930

Aufgeboten: Weichensteller Heinrich Seyrich von hier mit Besitztücher Friederike Naujoks von Petrellen; Arbeiter Emil Otto Franzas mit Arbeiterin Marinka Perkams, beide von Carlsberg. Geboren: Eine Tochter; dem Hausmeister Pranas Biausis von hier.

Veranstaltungen am Freitag

Apollo-Sichtspiele: „Mutterliebe“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr. Kammer-Sichtspiele: „Zwei Herzen im 1/4 Takt“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr. Capitol-Sichtspielhaus: „Die drei Schwestern“, 6 und 8 1/2 Uhr.

Sendekrug 23. Oktober

* Einweihung des Sudermanns-Denkmal. Nachdem mit den Bauarbeiten zur Errichtung des Sudermann-Denkmal auf dem der Gemeinde gehörenden Platz gegenüber der alten Herderschule an der Hauptstraße anfangs dieser Woche begonnen worden ist, findet am Sonntag, dem 2. November, die Einweihungsfeier statt.

Feuerverhütung und Schutz

Polizeiordnungen über das Reinigen der Schornsteine für Stadt und Land

In der letzten Nummer des „Amtsblatts“ werden die Polizeiverordnungen betreffend Feuerverhütung und Feuerchutz sowie über das Reinigen der Schornsteine im Stadtkreis Memel und in den drei Landkreisen veröffentlicht.

In der Polizeiverordnung über das Reinigen der Schornsteine für den Stadtkreis Memel heißt es u. a.: Die Reinigung der im Gebrauch befindlichen offenen Schornsteine, die im Innern mit einer Leiter bestiegen werden können, nach unten keine Abwühlungsdecke besitzen und deren Röhre oder Nebenröhre nicht höher oder nicht länger als einen Meter sind, hat mindestens alle acht Wochen zu erfolgen. Schornsteine, die lediglich dem Schmiede- oder Schlosserbetriebe dienen, sind jährlich zweimal zu reinigen. Alle anderen im Gebrauch befindlichen Schornsteine, mit Ausnahme der massiven Dampf-Schornsteine industrieller Anlagen, müssen mindestens alle sechs Wochen gereinigt werden. Die Stadtpolizeiverwaltung kann, wenn es aus besonderen Gründen angebracht erscheint, kürzere Reinigungsfristen anordnen. Die regelmäßige Reinigung der Schornsteine muß stets durch einen Schornsteinfegermeister vorgenommen werden. Der Schornsteinfegermeister darf die Schornsteinreinigung, mit Ausnahme des Ausbrennens der Schornsteine, seinen Angestellten überlassen, bleibt indessen für die ordnungsmäßige Ausführung der Arbeiten in jeder Hinsicht verantwortlich.

In der Polizeiverordnung für den Landkreis Memel heißt es u. a.: Für die auszuführenden Reinigungen werden folgende Fristen festgesetzt: a) mindestens viermal jährlich sind Schornsteine für Herdfenerungen und Schornsteine mit Feuerstätten von erheblichem Umfange, b) mindestens zweimal während der Heizperiode sind Schornsteine, die nur zu Zimmerofenfeuerungen benutzt werden und Schornsteine für Zentralheizungen, c) mindestens zweimal jährlich sind Schornsteine, die nur zu Badeöfen- und Waschtischenherdfenerungen benutzt werden, ebenso Schmiedeschornsteine, wenn sie sich in einem Wohnhause befinden, zu reinigen. Die zu den Schornsteinen führenden Rauchröhren müssen mindestens so oft gereinigt werden, wie die Schornsteine; das gleiche gilt für Reinigungsöffnungen, Dentröhren, Räucherkamern, Schornsteinaufsätze und Befestigungen. Die Züge der Kochherde, Brat-, Bad- und Badeöfen sind nach Bedarf zu reinigen. In den Ofenöffnungen des Kreises, ausgenommen Fröriter (Ortsteil von Mellneragen), Nidden, Pröfals und Schwarzort, darf die vorgeschriebene Schornsteinreinigung, falls diese nicht durch den Hauseigentümer selbst oder unter dessen Verantwortung durch seine Angestellten vorgenommen wird, nur durch einen Schornsteinfeger ausgeführt werden. In den Ofenöffnungen Fröriter (Ortsteil von Mellneragen), Nidden, Pröfals und Schwarzort ist in den Gebäuden innerhalb der geschlossenen Ofenlage die Schornsteinreinigung durch einen Schornsteinfeger auszuführen.

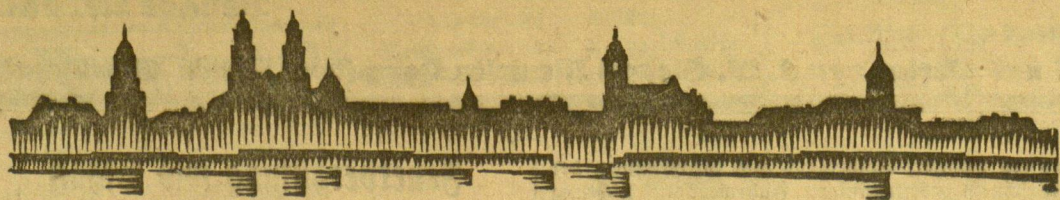
In der Polizeiverordnung über die Reinigung und das Ausbrennen der Schornsteine im Kreis Gedertung heißt es u. a.: Im Geltungsgebiet der Baupolizeiordnung für die Städte und stadähnlichen Ortschaften müssen in den geschlossenen Ortschaften sämtliche Schornsteine, einschließlich der Reinigungsöffnungen, Ofentröhren während ihres Gebrauchs: a) innerhalb des Sommerhalbjahrs vom 1. April bis 30. September mindestens alle acht Wochen, b) innerhalb des Winterhalbjahrs vom 1. Oktober bis 31. März mindestens alle sechs Wochen gereinigt werden. In den übrigen Kreisorten unterliegen dem Rehrwange: a) die Schornsteine solcher gewerblichen Feuerungsanlagen, in denen ein ständiges oder starkes Feuer unterhalten wird (wie Bädereien, Brauereien, Brennereien und dergleichen) ohne Rücksicht, ob sie bestiegar oder nicht bestiegar sind; b) nur die nicht bestiegbaren Schornsteine (ruftische Röhren) alle Vierteljahr. Die Reinigung der Schornsteine sowie das Ausbrennen derselben hat durch den zuständigen Bezirks-Schornsteinfeger zu erfolgen. Der Landrat ist befugt, einzelne Gebäude oder ganze Ortschaften unter den Rehrwange durch den zuständigen Bezirks-Schornsteinfeger zu stellen oder von dem Rehrwange durch denselben zu befreien.

Die Polizeiverordnung für den Kreis Pogegen befaßt u. a.: Ein jeder in oder unmittelbar an Gebäuden hochgeführte im Gebrauch befindliche Schornstein muß in regelmäßigen Zwischenräumen gefeiert werden, und zwar sind zu reinigen: a) mindestens viermal jährlich Schornsteine für Herdfenerungen und Schornsteine mit Feuerstätten von erheblichem Umfange, b) mindestens zweimal während der Heizperiode Schornsteine, die nur zu Zimmerofenfeuerungen benutzt werden und Schornsteine für Zentralheizungen, c) mindestens zweimal jährlich Schornsteine, die nur zu Badeöfen- und Waschtischenherdfenerungen benutzt werden; diese Schornsteine, wenn sie sich in einem Wohnhause befinden. Die zu den Schornsteinen führenden Rauchröhren und Rauchkanäle müssen mindestens ebenso oft gereinigt werden; das gleiche gilt für Schornsteinaufsätze, Befestigungen und Räucherkamern für gewerbliche Zwecke. Die Züge der Kochherde, Brat-, Bad- und Badeöfen sind nach Bedarf zu reinigen. Die Reinigung darf, falls diese nicht durch den Hauseigentümer selbst oder dessen Angestellten vorgenommen wird, nur von dem befähigt für Rehrbezirke angestellten Bezirks-Schornsteinfeger, dessen Stellvertreter oder Personal ausgeführt werden, desgleichen das Ausbrennen der Schornsteine, in denen sich Glanzruß befindet.

Die Polizeiverordnung betreffend Feuerverhütung und Feuerchutz für das ganze Gebiet enthält Bestimmungen über Feuerfurch, Umgang mit Feuer und Licht, Vorrichtungen, die mit besonderer Feuergefahr verbunden sind, und über Aufbewahrung von leicht brennbaren Stoffen. Für gewerbliche Betriebe bestehen besondere Bestimmungen.

Geschäftliches

Für die Kleinsten zu sorgen, ist jeder Mutter die höchste Freude. Wie entzückt steht das Baby in den neuen wärmenden Winterlachen aus, wie wohl und mollig fühlt es sich darin! Schon für wenig Geld ist es möglich, die kleinen Pöblinge auszustatten. Bei der Firma E. W. Cohn & Eisenhüt sind die Preise jetzt besonders günstig gestellt.



Kaunas, 23. Oktober

Wer verteuert die Brotpreise?

In Kaunener Zeitungen wurden Angriffe gegen die Mühlenbesitzer in Litauen mit der Motivierung gerichtet, daß diese ungerechtfertigt hohe Gewinne einstecken. Die hohe Preisspanne zwischen dem Erzeugerpreis für Getreide und dem Brotpreis in den Städten käme hauptsächlich den Mühlenbesitzern zugute, und zwar deshalb, weil die Mühlenbesitzer ein Syndikat gebildet hätten und deshalb in der Lage seien, die Preise zu diktieren.

Dieser Tage hatten sich die Mühlenbesitzer in den Räumen der Handelskammer versammelt, um zu den Angriffen Stellung zu nehmen. Von den Versammelten wurde dargelegt, daß ein Syndikat nicht bestehe. Die Mühlenbesitzer wären nicht in der Lage, die Preise zu regulieren. An den geringsten Zuständen sei der große Ueberfluß an Getreide schuld. Es sei notwendig, Märkte für das überschüssige Getreide im Auslande zu suchen, aber es sei ungerechtfertigt, die Mühlenbesitzer zu beschuldigen, deren Lage nicht rosig sei. Insgesamt seien 1187 Mühlen in Litauen vorhanden, davon 193 Dampfmühlen, 448 Wassermühlen und 551 Windmühlen. Diese Mühlen seien imstande, täglich drei Millionen Kilogramm Mehl zu erzeugen. Dagegen würde täglich nur eine Million Kilogramm Brot verzehrt. Die Mühlenbesitzer arbeiten im Monat durchschnittlich nur zwölf Tage. In Kaunas koste ein Zentner Roggen 10,50 Lit und ein Zentner Roggenmehl werde für 12 Lit verkauft. In den Wäldereien werde ein Kilogramm Brot für 25 Cent verkauft. Nur die Brothändler seien diejenigen, die hohe Preise für Brot nehmen.

h. Aenderung des Erbschaftsteuergesetzes. Der Staatsrat beschäftigt sich gegenwärtig mit einem Entwurf über Aenderung des Erbschaftsteuergesetzes. Es ist beabsichtigt, Hinterlassenschaften mit einer Staatssteuer zu belegen. Diese Steuer soll nach dem Grade der Verwandtschaft der Erben gesteigert werden. Schon bei Enten soll die Steuer das Doppelte der Abgaben betragen, die die Kinder des Erblassers zu entrichten hätten.

h. Die diesjährige Jahresversammlung des staatlich finanzierten „Ketniks“ (Ketuvos Zemes Aiklo Kooperatyvu Sajunga) wird am Sonnabend in Kaunas zusammengetreten. Der Ministerpräsident und Finanzminister Tubelis sowie der Landwirtschaftsminister Aleksa werden den Beratungen beiwohnen und zu der Lage der Wirtschaft in Referaten Stellung nehmen.

*** Schwach besuchte Holzauktion.** Dieser Tage fand im Forstdepartement eine Holzauktion statt, die von Käufern nur schwach besucht war. Es wurden nur für einige 10 000 Lit Holz verkauft. Eichen wollte niemand der Anwesenden kaufen, weil die Forderungen für diese Holzart zu hoch waren. Die nächste größere Holzauktion soll am 4. November stattfinden. Zum Verkauf kommen Waldflächen im Werte von 1 800 000 Lit.

h. Bau des Aufzuges nach dem Grünen Berg. Am Mittwoch wurde an der Mikievicius-Gatve mit

den Erdarbeiten zum Bau des Aufzuges nach dem Grünen Berg begonnen. Die Maschinenanlage, die Förderwagen sowie das erforderliche Eisenmaterial für diesen Aufzug sind bereits nach Kaunas unterwegs. Der Aufzug dürfte noch in diesem Herbst in Betrieb genommen werden.

h. Die Untersuchung gegen die Teilnehmer an den jüdischen Ausschreitungen in Slabaden ist nunmehr beendet. Das gesamte Material ist dem Staatsanwalt zur Aufstellung einer Anklageschrift zugeleitet worden.

*** Betrügerischer Beamter.** Ein Staatsbeamter war mit zwei leichtlebigen „Damen“ befreundet, die geschlechtskrank wurden. Um seine Freundsinnen auf fremde Kosten kurieren zu lassen, meldete er sie bei der Krankenkasse als bei ihm beschäftigt an. Eins der Mädchen sollte angeblich in seinem Friseurgeschäft in Arbeit stehen. Nachdem die Kurkosten von der Krankenkasse bezahlt worden waren, stellte es sich heraus, daß der Beamte gar kein Friseurgeschäft besitzt. Er hatte die beiden Mädchen in betrügerischer Absicht bei der Krankenkasse angemeldet. Der Beamte wurde aus dem Dienst entlassen und wird zur Verantwortung gezogen werden.

h. Die Prostitution in Litauen. Nach Feststellung der zuständigen Behörden betrug am 1. Oktober in ganz Litauen die Zahl der registrierten Prostituierten nur 267, dagegen wird die Zahl derjenigen Prostituierten, die sich der Kontrolle entziehen, um das Zehnfache höher geschätzt. Die meisten Prostituierten weist der Kreis Kaunas auf. Ihm folgen die Kreise Tauragen, Schaules, Poniewiez, Ukmerege usw. Im Kreise Virchi sind keine weiblichen Personen, die sich der gewerbsmäßigen Unzucht hingeben, registriert. Von den registrierten Prostituierten sind 193 geschlechtskrank.

h. Die Kaunener Polizei hat am Dienstag insgesamt 46 Protokolle wegen verschiedener Vergehen aufgestellt, davon elf wegen Trunkenheit und Ruhestörung, acht wegen Verletzung der Verkehrsvorschriften, sei sechs wegen Unzucht und Nüchternheits von Ausweisdokumenten, vier wegen Verletzung der Vorschriften für Drochkenentfischer, drei wegen Verstoßes gegen das Gesetz über die Sonn- und Feiertagsruhe, drei wegen Unsauberkeit, zwei wegen Dokumentenfälschung, je eins wegen Tier-

quälerei, Verkehrsbehinderung und wegen Verkauf von unbefähigtem Fleisch.

Veranstaltungen am Freitag

Staatstheater: „Alba“.
Dasa: „Im Kägen“.
Metropolitain: „Melodie des Glases“.
Deon: „Der Narr seiner Liebe“.
Triumpf: „Wolgamädel“.
Kambyas: „Der große Unbekannte“.
Palas: „Die Aristokratin und der Seemann“.

h. Schaules, 23. Oktober. Ein Wildstich erschossen. In der Försterei von Pggumat bemerkte ein Förster gestern mehrere Wildstiche, die auf seinen Anruf die Flucht ergriffen. Der Förster feuerte auf die Fliehenden einige Schüsse ab, wobei eine Kugel einen der Fliehenden tödlich verletzte. Die anderen entkamen. Bei dem Toten handelt es sich um den hiesigen Einwohner Jonas Satevicius.

h. Hofschick, 23. Oktober. [Ertrunken.] In dem Dorfe Mikesai fiel gestern die dreijährige Tochter des Landwirts Mikimas beim Spielen in einen Teich und ertrank.

Sterkenpferd-Seife
Die beste
Lilienmilch-Seife
Fordert überall

Bergmann & Co., Radebeul - Dresden

h. Garliava, 23. Oktober. [Messerstecherei.] Einige Landarbeiter, die sich am Montag abend auf dem Heimwege befanden, begegneten in dem Dorfe Palamuscheliat einem Trupp anderer Arbeiter. Dabei kam es zwischen zwei Arbeitern zu einem Streit, der bald zu einer Schlägerei ausartete. Im Laufe der zärtlichen Auseinandersetzung ergriff der Landarbeiter Vilkas ein Messer und verletzte seinem Gegner Eingangs einen Stich in den Kopf. Dieser brach bewußlos zusammen und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

*** Kalantawa, 23. Oktober.** [Von einem Dampfer gerammt.] Dieser Tage geriet hier auf dem Memelstrom ein mit vier Personen besetztes Boot vor einen Dampfer. Das Boot kenterte und die Insassen fielen ins Wasser. Ein Juffe geriet unter ein Schaufelrad des Dampfers und wurde verletzt. Schließlich gelang es, sämtliche ins Wasser gefallenen Personen zu retten.

Riesenbrand in Libau

Die Berendische Mahlmühle niedergebrannt — Etwa 8 Millionen Lit Schaden

Mittwoch morgen brach in Libau ein Großfeuer aus, dem die Berendische Mahlmühle zum Opfer gefallen ist. Mit unheimlicher Schnelligkeit breitete sich das Feuer auf das ganze Fabrikgebäude, zwei Lagerhäuser, das Fabrikkontor und auch zwei gegenüberliegende Wohngebäude aus, die alle vollständig ausbrannten. Die Gefahr war um so größer, als das brennende Gebäude der Berendischen Mühle fünf Stock hoch ist und die Funken in dichtem Regen auf die eng benachbarten und nahe zusammenliegenden zahlreichen kleinen Holzgebäude der Umgebung flogen. Es waren ungefähr 200 Häuser aufs allerärmste bedroht. Viele Häuser begannen bereits zu brennen. Nur durch aufopfernde Arbeit der Feuerwehr und der gesamten Einwohnerschaft gelang es, die immer wieder von neuem aufflackernden, durch Funkenflug und Dampfwirbeln entzündeten unzähligen Brandherde zu löschen. Das Feuer sprang vom Holzgebäude der Mühle auf die Schuppen über, in denen 2000 Tonnen Getreide lagerten und vernichtet wurden. Menschener Opfer sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen, jedoch sind mehrere Personen bei den Löscharbeiten verletzt worden.

Besonders schwierig gestaltete sich die Löscharbeit infolge der ungünstigen Wasserhältnisse. Da Libau keine Wasserleitung besitzt, war die Feuerwehr anfangs in ihrer Tätigkeit stark behindert. Erst nach längerer Zeit gelang es der Freiwilligen Feuerwehr, eine genügende Wasserversorgung von der Boekerschen Fabrik aus herzustellen. Der Brand gehört zu den größten Feuerschäden, die Libau jemals betroffen haben. Ihn vollständig zu löschen, war in den Vormittagsstunden noch nicht gelungen.

Der Schaden wird mit ungefähr 4 Millionen Lit (etwa 8 Millionen Lit) bezeichnet. Der Wiederaufbau der Mühle dürfte aber mehr als den doppelten Betrag dieser Summe verschlingen. Das Unternehmen war bei den Gesellschaften „Daigawa“, „Kursene“, der 1. Rigaer Versicherungsgesellschaft und dem „Latvijas Lloyd“ versichert.

Die Entstehung des Brandes wird auf Kurzschluss zurückgeführt.

Briefkasten

S. M. N. Die eigenhändige Errichtung eines Testaments kann in der Weise geschehen, daß der Erblasser seinen letzten Willen für Wort niederschreibt, Ort und Datum hinzufügt, und anlegt mit seinem Vor- und Zunamen unterschreibt. Er bedarf hierbei weder der Zuziehung eines Notars, Rechtsanwalts oder Zeugen, noch der Erklärung vor Gericht. Das Testament muß zwei Wochen nach der Unterzeichnung gestempelt werden. Geschieht dieses nicht, so ist das Testament nicht ungültig, es kann aber eine Strafe verhängt werden. Das Testament kann sowohl im Hause, als auch gegen eine geringe Gebühr bei Gericht aufbewahrt werden. Mehr Sicherheit als ein eigenhändiges Testament bietet das vor einem Notar oder Richter errichtete, besonders dann, wenn zum Nachlaß ein Grundstück gehört.

B. 24. Sie müssen, wenn Sie Frieseuse werden wollen, ordnungsgemäß lernen. Der erwähnte sechsmonatliche Kursus kommt für Sie überhaupt nicht in Frage.

S. C. Wenden Sie sich bitte an das Argentinische Konsulat in Kaunas.

Rufschuppen. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

D. B. Mädewald. Adressieren Sie bitte: In den Verlag der „Bauwelt“, Berlin. Das genügt.

Ältere, alleinlebende
bessere Frau
sucht Stelle

zur Führung eines
Haushalts. Anrede
und A. 104 an die
Abertausend d. M.,
Geschäftsstelle Ver-
trau, erbeien. (8747)

Ruß
Züchtiges
Büfettfräulein
von sofort gesucht.
M. Sallawitz
Ruß (8746)
Telefon Nr. 6.

Ihr Vieh wird krank

bei mineralstoffarmem Futter!
Die physiologisch vollkommen
gew. Futterzusatz-Präparat-
M. Brockmanns „Zwerg-Marko I“
sichert sicher vor Krankheiten!
Erkrankungs-Gründe bei Vieh und Jungvieh!
Gierige Fresser! Mehr Milch, Fleisch, Fett,
Eier! Nur echt in Original-Verpackung mit
Schutzmarke, nie los!
Unser „Mägenbeber“ (4. Ausgabe)
zeigt, wie man richtig füttert! Gratis ers-
hältlich in unseren Verkaufsstellen oder durch

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H.
Leipzig-Eutritz 331

Zu haben in Apotheken und Drogerien

Schneefzug
Züchter (8745)

Gefelle
mit Führerchein 3b
bevorzugt, von sofort
geleht

Ed. Klein
Fleischmeister
Schneefzug
Raddeilen
Unverfälschte
Melterfamilie
findet Stellung im
Gut Raddeilen

Herzleidenden

gestatten. Kaffee Hag ist feinsten echter Bohnenkaffee, dem nur das Coffein entzogen ist, seine Genußwerte sind voll erhalten. Für Gesunde und Kranke nichts besseres als

KAFFEE HAG

denen der Arzt gewöhnlichen Bohnenkaffee wegen des Coffeingehaltes verbietet, wird er den Genuß des coffeinfreien Kaffee Hag gern



Der werfe den ersten Stein

Roman von Else Sparwasser

46. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Mein armer, geliebter Heinz!“ sagte sie schon und heiß.

Er zog ihre Hände herab und sah ihr ins Gesicht. Und dann küßte er sie wild und verzweifelt.

Mancher Kurgast, der im Spätkommer durchs Nerotal spazierte, hatte seine helle Freude an der kleinen Gruppe, die alltäglich am Teich stand und Goldfische fütterte. Es war eine Kinderfrau. Sie trug ein weißgekleidetes Baby auf dem Arm. Und das war der Umstand, weshalb mancher Spaziergänger lächelnd neben ihr stehen blieb, weshalb manche junge Frau sehnsüchtig seufzte: Ein Kind von strahlender Gesundheit — pausbäckig — eine Haut wie Schnee und Blut — große, lachende tief-schwarze Augen und tief-schwarze Locken. Mit alt-flugem Blick spähte der Knabe dem Broden nach, den die Wärterin ins Wasser warf. Und schnappte ein Goldfisch, dann hob er die Händchen und krähte laut vor Vergnügen.

„Wie heißt er?“ fragte ein alter Herr mit langem, weißem Bart, indem er den Lockenkopf streichelte.

„Joachim!“ sagte die Wärterin, nicht wenig geschmeichelt durch die Aufmerksamkeit, die man ihrem Liebling allgemein schenkte.

Der alte Herr legte den Finger unter das runde, weiche Kinn des Kindes, ließ es mit dem Griff seines Spazierstockes spielen und sagte: „Ist das ein bildhübscher Bub! Wem gehört er?“ „Ehe das Mädchen antworten konnte, erhob der Kleine die Händchen und krähte und redete ein unverständliches Kauderwelsch.“

„Da kommt die gnädige Frau! Er erkennt sie schon von weitem“, sagte die Wärterin und verabschiedete sich kurz, um der Herrin entgegenzugehen.

Der Fremde setzte sich auf eine Bank und beobachtete in stummem Staunen, wie Klein-Joachim zappelte und krähe die Aermchen nach der schönen Frau ausstreckte.

Das war die Mutter dieses Kindes! Welch ein Gegenstand! Hofnarund und jauchzend, jedes Glied sprühende Lebensfreude das Kind — groß, schlank, beinahe hager die Frau. Das Gesicht wie aus Marmor gemeißelt, im Untergrund der weitgeöffneten Augen ein stummer Schrei. Welch ein Gegenstand!

Die Frau küßte das Kind und behielt es auf dem Arm. Langsam schritt sie durch die Promenadenwege und wandte sich dann der Villa von Bergdorf zu.

„Du fallest das schwere Kind nicht so lange auf dem Arm halten, Liselotte!“ empfing sie der Hausherr an dem Portal. „Es strengt dich viel zu sehr an!“ Und er nahm den Entel an sich und herzte ihn.

Sie antwortete nicht und wandte sich müde zum Haus. Dort fand er sie in ihren Zimmern in der zweiten Etage, die sie gleich nach ihrer Ankunft wieder bezogen hatte. Er hatte ursprünglich die prunkvollen Gemächer seiner verstorbenen Frau für sie bestimmt, aber sie sträubte sich heftig dagegen.

„Laß mich nur hier! Hier habe ich meine seligsten Träume vom Leben geträumt. Hier fühlte ich mich zu Hause!“

Sie schaute vom Erker ihres Wohnzimmers aus zum Neroberg hinüber.

Er ging zu ihr hin und küßte sie.

„Wollen wir heute abend ins Konzert gehen?“

„Nein!“

„Aber Kind, ich bitte dich, reise dich doch zusammen! Das geht doch nicht so weiter! Du mußt Zerstreuung haben!“

Da traf ihn ein Blick, so kühl — so fremd! „Was drängst du dich mir auf?“ schien er fragen zu wollen.

Von Bergdorf verstand ihn. Er ging bedrückt hinaus. Gräbelnd schritt er in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Er kannte sein Kind nicht mehr wieder, sein Mädel, das sich ihm früher mit herzlichem Vagen an die Brust geworfen. Es ging

eine Kälte von ihr aus, daß er sich kaum noch in ihre Nähe wagte.

„Wenn sie nur ein einziges Mal weinen wollte!“ dachte er. „Wenn sich nur endlich diese Starre lösen wollte —“

Als vergangene Woche Wagners Jubelbrief ins Haus gekommen, hatte er aufgetan und gedacht: „Nun wird sie sicher wieder wie früher!“ Statt dessen hatte sie sich stundenlang in ihr Zimmer eingeschlossen, und als sie endlich wieder zum Vorschein kam, da wußte er genug. Von ihren weißen, zusammengepreßten Lippen las er die Antwort, die sie ihm gegeben.

Und nun ging er Tag um Tag zu ihr und bettelte um Vertrauen, um ein warmes Wort. Statt dessen traf ihn immer jener kühl, fremde Blick, der ihn fragte: „Was drängst du dich mir auf?“

Es gibt einen Schmerz, so tief und still wie ein Bergsee. Ein Schmerz — der hartnäckig im Herzen sitzt und nagt — und nagt — bis das letzte Stüchchen Sonnenschein in uns gestorben. Ein Schmerz, der unüberwindliche Manern um uns richtet, ehe wir es merken. Und wenn wir in Stunden der Erkenntnis ausschreien möchten vor Einsamkeit, dann legt er sich wie ein Alp auf die Brust und nimmt uns die Stimme.

Der Winter kam und brachte harten Frost — draußen in Wald und Feld und drinnen im Hause Bergdorf. Da gingen zwei Menschen nebeneinander her — und schauerten im tiefsten Seelengrund, denn sie konnten nicht zueinander kommen — die Scheidewand war da, die unüberwindliche, unsichtbare, die der Schmerz aufgerichtet —

Eine Barmherzigkeit hatte das Schicksal doch geübt. Es ließ in dem Hohen ein Sonnenscheinchen erstehen. Der saute Großvaters Bart und redete dabei in drohlichem Rauderwelsch. Dann schwand für kurze Zeit die tiefen Falten auf der Stirne des Mannes. Trat dann die stille Frau ins Zimmer, dann strampelte Sonnenscheinchen jauchzend mit Händchen und Füßchen. Sie nahm das Kind dann auf den Arm, und ihre Augen glatterten hell und dunkel, als kämpfte die Sonne mit

dichtem Gewölk. Aber sie drang nicht durch, die Scheidewand gab es nicht zu, die furchtbare, starre —

Bergdorf abonnierte für den Winter im Kurhaus und im Theater. Sein ganzes Bestreben ging dahin, Liselotte zu überzeugen zu bieten. Sie folgte ihm stillschweigend überall. Ihr war es gleichgültig, ob sie den Abend in der Oper verbrachte, im Schauspiel oder im Konzert. Und überall, wo sie hinkamen, wandten sich ihnen erstaunte, neugierige Blicke zu. Wer waren diese beiden ersten, schweigenden Menschen nur, die nie ein fröhliches Wort zusammen sprachen? Ein Ehepaar? Unmöglich! Dafür sahen sie einander zu ähnlich. Vater und Tochter? Zweifelsfrei! Dafür war dieser Mann entschieden zu jung. Bruder und Schwester vielleicht?

Mancher brave Bürger, manche neugierige Bürgerin gerbrach sich den Kopf. Man suchte mit beiden ins Gespräch zu kommen — umsonst! Stolz und schweigend sahen sie über die Menschen hinweg und schlugen so jeden Angriff nieder.

Eine Starre lag auf der Natur — und auf ihren Seelen —

Aber dann kam der Frühling und streichelte mit weichen Kinderhänden die froststarre Erde, bis sie allmählich auftaute und die ersten schüchternen Atemzüge tat. Im Nerotal schritt er lächelnd von Ost zu West, von Strauch zu Strauch, und küßte schmeichelnd die schwellenden braunen Knospen, bis sie sich dehnten, bis die Hülle sich öffnete und wunderzarte Blattbüschel vorsichtig in die junge Welt lugten. In diesen Tagen bekam Liselotte einen Brief aus Cronburg. Sie betrachtete das Kuvert mit der zierlichen Handschrift und schob es, ohne es zu öffnen, in ihren Rocktasche. Aufatmend erhob sie sich dann, nahm ihren Hut ab und den Arm, der auf allen Vieren im Zimmer umherkroch, und trug ihn in den Park. Klein Joachim krühte die lachenden Augen zu und blinzelte in den goldenen Sonnenschein, haßte jauchzend mit seinen Händchen nach den Faltern, die um die Blumenbeete flatterten, und verfolgte verduht den Flug der Vögel.

(Fortsetzung folgt)

H.R. Berndorff: Spionage / Mademoiselle docteur die grösste Spionin Deutschlands

Es war einmal ein treuer Husar . . .

Das sind die Schicksale der größten deutschen Spionin, die Deutschland im Weltkrieg und davor gedient hat. Ihr wirklicher Name, ja ihre Existenz war lange verborgen, nur wenige wußten von ihrem Dasein, und erst nach dem Kriege hat der Oberst Nikolai sie in seinem Buch „Geheime Mächte“ einmal flüchtig erwähnt. Er sagt von ihr, daß es neben einem ganz bestimmten Offizier hauptsächlich eine auffallend kluge und schöne Frau war, die am besten mit den Spionageagenten umgehen konnte. Die Schicksale dieser Frau sind phantastisch, ihr Ende ist erschütternd. Den Namen „Mademoiselle docteur“ haben ihr die feindlichen Agenten und Spione gegeben, in Wirklichkeit hieß sie Annemarie Lesser, und ihr väterliches Haus stand in der Tiergartenstraße in Berlin. Mit sechzehn Jahren lernte sie einen Rittmeister bei den Garde-Husaren, Carl von Wynant, kennen und lieben. Ihr Vater warf sie aus dem Elternhaus, als dieses Verhältnis nicht ohne Folgen blieb, ein Kind kam tot zur Welt. Der Rittmeister von Wynant aber quittierte seinen Dienst bei den Garde-Husaren, wurde später wieder reaktiviert und trat als Hauptmann in ein Eisenbahnregiment ein. Hier arbeitete er ehrsüchtig und mit der Absicht, in den Generalstab vorzustoßen zu werden. Seine Freundin, Annemarie Lesser, sah in dieser Zeit in Berlin, wußte nicht, was sie beginnen sollte und lebte von dem Gelde, das ihr der Hauptmann schickte. Da brach über Carl von Wynant das Verhängnis herein. Das väterliche Gut, von den Brüdern verwaltet, ist verschuldet, seine monatliche Pension wird auf ein Geringes reduziert und zudem noch von den Gläubigern des Hauptmanns, die er aus seiner Zeit bei den Husaren noch hat, gepfändet. Der Hauptmann ist verzweifelt. Da stellt ihm sein Kommandeur die Alternative, entweder seine Schulden zu bezahlen oder den schlichten Abschied zu erhalten, und in dieser Not fährt der Rittmeister nach Berlin zu einem befreundeten Kameraden, der als Oberleutnant im Großen Generalstab dient. Der Oberleutnant bringt ihn mit einem sehr hohen Offizier, der den Titel Excellenz trägt und den der Hauptmann kennt, zusammen, und dieser Offizier verweist ihn an einen Herrn J. Mattheus, der in der Bismarckstraße ein Büro innehat. Dieses Büro, das nach außen hin Automobile und deren Zubehöre vertreibt, ist ein deutsches Spionagebüro, dem Herr J. Mattheus vorsteht. Der Hauptmann ist bereit, um aus seinen Schulden herauszukommen und für Annemarie Lesser weiter sorgen zu können, die Spionage für sein Vaterland zu treiben und so trifft er, nachdem seine Schulden bezahlt worden sind und er den Abschied genommen hat, eines Tages mit Herrn J. Mattheus in Berlin in dem Restaurant des Hotel Adlon zusammen. Herr Mattheus ist klein und haager, Koteletts fallen dicht an den hervorstechenden Backenknochen vorbei, unter der hervorragen den Stirn sitzen zwei unruhige Augen, alles ist knochig und edig an diesem Mann, der in einem unendlich gut gemachten blauen Sacko-Anzug steht.

Die Feuertaufe

„Es ist folgendes“, beginnt Mattheus brutal und ohne Umbergang, „heute ist Mittwoch, Sie fahren noch heute Abend mit dem D-Zug nach Paris. Sie werden sich in Paris an die Firma Meunier & Co. wenden, deren Adresse hier auf diesem Zettel steht. Diese Adresse lernen Sie bitte auswendig, den Zettel vernichten Sie. Meunier & Co. ist noch eine junge Firma, sie muß Ausgaben sparen, der Chef hat keine Angestellten. Sie macht Versuche mit Flugapparaten für Automobile, für Autos und dergleichen und steht mit meiner Firma in Geschäftsverbindung. Da ist zu diesen Leuten nun ein Mann gekommen, der Pläne anbietet zur Konstruktion eines automatischen Geschüßes, eines Feldgeschüßes, das mit der ähnlichen Konstruktion wie etwa ein Trommelrevolver in der Lage ist, unendlich schnell hintereinander zu schießen. Sie sind ja Soldat, Sie können sich also darunter etwas vorstellen. Diese Pläne kosten 5000 Mark. Diese Summe werden Sie in bar mitnehmen und Sie werden die Pläne kaufen, wenn Sie sich von ihrer Brauchbarkeit überzeugt haben. Sie werden sie aber zweitens auch nur dann erwerben, wenn Sie persönlich festgestellt haben, daß man in der französischen Armee diese Pläne bereits als verwendungsfähig befunden hat und wenn man damit umgeht, derartige Geschüße zu bauen. Sie telegraphieren bitte nicht, Sie schreiben nicht, sondern wenn Sie Ihren Auftrag im negativen oder im positiven Sinne erfüllt haben, dann fahren Sie wieder nach Berlin und dann rufen Sie mich an. Wir werden uns dann irgendwo treffen. Hals- und Beinbruch, Herr Hauptmann, und wenn es Ihnen nichts anmacht, dann habe ich Sie jetzt das letzte Mal mit diesem Titel angeredet. Hier ist ein Scheid für Ihre Auslagen. Auf Wiedersehen.“

In Paris kletterte von Wynant über steile Treppen zu dem Inhaber von „Meunier & Co.“, der außerordentlich einfüßig war, kann ein Wort redete und ihn schon am Abend in einem kleinen Café mit einem Mann zusammenbrachte, der etwas struppig aussah und der erklärte, er habe nun mit dem Herrn von „Meunier & Co.“ lange genug verhandelt, er gedulde sich noch 24 Stunden und dann bekäme jemand anderes die Zeichnung. Der Hauptmann risk sich zusammen. Er übernahm die Führung bei der Verhandlung, verabschiedete sich kurz von Herrn Piffard, dem Inhaber von „Meunier & Co.“, und brachte den struppigen Mann in sein Hotelzimmer. Hier sah er sich die Pläne an und prüfte sie vielleicht zwei Stunden. Piffard räumte und spuckte sah der Franzose dabei und beugte sich schließlich, morgen Abend um dieselbe Zeit noch einmal wiederzukommen.

Nach in der Nacht holte Wynant Monsieur Piffard aus dem Bett, noch in der Nacht verlangte er von ihm eine Bescheinigung mit Photographie, daß er bei den Herren Meunier & Co. als Konstrukteur angestellt sei und für den morgigen Tag verlangte er einen Schweizer Paß auf irgendeinen Namen mit seiner genauen Personalbeschreibung. Photographien sind hier, ich habe mir so etwas Ähnliches schon in Berlin gedacht. Monsieur Piffard war erlaut. Monsieur Piffard verabschiedet, so schnell ginge derartiges nicht, dazu brauche man eine Woche. Der Hauptmann sah auf dem Bettrand des Herrn Piffard. Er überlegte sich, was er nun machen sollte, und da kam ihm eine Entschlossenung.

„So“, sagte er, „man hat mir gesagt, Sie wären ein erfahrener Mann, man hat mir gesagt, Sie verstünden unser Metier, was meinen Sie, Monsieur, wie erkaunt die Leute in Berlin sein werden, wenn sie erfahren, daß hier ein ausgemachter Trottel und ein ganz verfluchter Idiot sitzt. Wofür bezahlen wir Sie eigentlich? Vielleicht dafür, daß Sie noch nicht einmal in der Lage sind, in ein paar Stunden einen falschen Paß zu besorgen?“

Monsieur Piffard warf sich schnell im Bett auf die andere Seite und verbarg sein Gesicht in den Kissen. Der Hauptmann nahm an, daß Piffard wegen dieser Donnerrede, die er ihm gehalten hatte, nun sehr betrübt sei. Er wäre außerordentlich erkaunt gewesen, wenn er gewußt hätte, daß der Mann in dem Bett Mühe gehabt hatte, ein verhängnisvolles Sachen zu unterdrücken.

In der Höhle des Löwen

Hauptmann von Wynant erhielt seinen Paß. Dieses Dokument war vorzüglich, und er erkaunt daraus, daß er jetzt George Nieweg hieß, und er freute sich über die tadellosten Stempel, die dieses Papier aufwies. Und dann tat er etwas, was in der Welt der internationalen Agenten viel später, als es bekannt geworden war, sehr belacht wurde, er ging verknügt und munter und ohne Demunagen in die Höhle des Löwen, zu dem französischen Generalstab, und unterbreitete die Pläne über das Mehrladengeschüß dem zuständigen Geniekapitän. Sein tadelloser Gedächtnis hatte ihm geholfen. Aus dem Kopf hatte er noch in der Nacht den Entwurf des struppeligen Herrn kopiert. Der Geniekapitän schob nach den ersten Wänden die Papiere jurück.

„Sie sind Techniker, so sagten Sie, und Sie beschließen sich in den Hauptstunden mit solchen Dingen. Hören Sie, Monsieur, gehen Sie lieber angeln oder spielen Sie Fußball oder machen Sie Kinder, aber fertigen Sie nicht derartige unsinnige Pläne an. Das Ding steigt Ihnen ja beim zweiten Schuß um die Ohren.“

„Na also“, sagte sich im stillen der Hauptmann. Er machte ein betrübtes Gesicht, als er sich von dem Geniekapitän verabschiedete. Am nächsten Morgen, eine Stunde nachdem der Paris-Berliner Express in Berlin eingelaufen war, sah Wynant Herr J. Mattheus gegenüber. „Ich habe gleich gesehen“, sagte er, „daß die Pläne ein horrendes Bombist waren. Wenn man aus einem Rohr so viel Schüsse in so kurzer Zeit hintereinander herauslagern will, dann muß man dieses Rohr ganz anders führen. Es gibt aber keine Lösung, die so gut wäre, und zweitens gibt es noch keine Einzeln-Rücklaufbremse, die so etwas aushält, aber der Sicherheit halber habe ich den zuständigen französischen Geniekapitän noch einmal gefragt.“

„Entschuldigend Sie“, sagte nun Mattheus erschütterter, „wen haben Sie gefragt?“

„Den? Mein Gott, ich sagte Ihnen doch, den zuständigen Sachverständigen im französischen Generalstab.“ Und er erzählte, wie er das im einzelnen angefallen hatte.

J. Mattheus sah auf die Uhr und er entsann sich an eine wichtige Verabredung. Er hat den Hauptmann, sich nun erst einmal in Berlin eine Wohnung zu besorgen und die Adresse telephonisch in seinem Büro anzuhängen.

Am Abend saßen J. Mattheus und Monsieur Piffard zusammen. „Ich bin eigens aus Paris herübergekommen“, sagte Piffard, „um dir zu sagen, daß du da einen ganz verfluchten Kerl engagiert hast. Ich wetten mit dir, daß er auf den ersten Blick gesehen hat, daß die Pläne Blödsinn waren. Weißt du schon, daß er zum französischen Generalstab gegangen ist? Er hat nicht gelogen, wenn er dir das erzählt hat, ich bin ihm nachgegangen. Der Mann hat seine Probe glänzend bestanden, und wir können jetzt mit ihm anfangen. Aber bitte, sei vorsichtig, gnade mir Gott, wenn er erfährt, daß wir ein Theater gespielt haben, um ihn zu prüfen. Ich glaube, er ist viel härter als ich.“

Schulter an Schulter

An diesem Abend sah Wynant am Bett seiner Freundin, Annemarie Lesser war krank. Es war nichts Bestimmtes, das ihr fehlte, das Alleinstehen brachte sie zur Verzweiflung, sie wußte nicht ein noch aus, und der Hauptmann sah, daß dem geliebten Mädchen eine Katastrophe drohte, wenn nicht in ihrer Lebensweise eine gründliche Aenderung eintreten würde. In der Nacht kommt ihm ein Gedanke. Nach fünf Tagen, als ihn Mattheus bittet, die Maas abwärts zu wandern von Sorez bis Dinant und auf ganz bestimmte Dinge peinlichst zu achten, da fährt Annemarie mit. Aber in Straßburg, als Wynant nach schwerstem inneren Kampf der Geliebten berichtet hat, was er jetzt treibt, ist noch Schwere zu überstehen. Annemarie Lesser, in schrecklicher Angst ob der Gefahren dieses Treibens, wendet sich in Krämpfen, aber dann kommt die Genesung, und eine Woche später, als die beiden das Flußtal abwärts gehen und fahren, da hat sich Annemarie mit allem abgefunden. Die Tatsache, daß sie sich von dem Geliebten nicht mehr zu trennen braucht, hat sie mit jedem Schicksal veröhnt.

Wochen später empfängt J. Mattheus genaue Aufzeichnungen über die Anlage neuer Verhängungen an den Forts der Maas und genaue Pläne über die vorhandenen und neuangelegten Feldbahnen, die auf keiner Karte verzeichnet sind.

Mit detailliertem Auftrag fahren wenige Zeit später die beiden nach Charleville. Wo beginnt die Linie der ersten Feldbefestigungen auf der Strecke Charleville-Berden in der Richtung von Norden nach Süden? Wo sind ihre Stärken und wo sind ihre Schwächen? Bei dieser Reise weiß Annemarie Lesser schon genau, um was es sich handelt, bei dieser Reise stellt es sich heraus, daß ihre ausgezeichneten französischen Sprachkenntnisse, erworben in den guten Schweizer Pensionaten, denen des Hauptmanns ebenbürtig sind. Wynant entdeckt mit Freude, aber auch mit Entsetzen, daß Annemarie über die Gabe verfügt, mit den Bauern, den Postkaffnern, den Eisenbahnbeamten und allen möglichen Menschen so zu plaudern, daß diese einfachen Leute, von ihr begeistert, alles erzählen, was das Mädchen wissen will. Sie hat sich in dem dauernden Zusammensein mit Wynant schon die Kenntnis erworben auf welche Dinge es hauptsächlich ankommt, sie weiß sie zu erfassen und — zu erkunden. Viele Wochen im Hochsommer wandern und fahren die beiden durch die Gegend. Wynant,

der den Schweizer Paß bei sich trägt, hat auf dem Rücken einen Rucksack mit Büchern über Pflanzenkunde mit Herbarium und Pinzetten, er botanisiert. Einmal in der Nacht, in einem französischen kleinen Gasthof eines entlegenen Dorfes, wacht Annemarie auf. Sie weckt den Geliebten:

„Wir werden verfolgt . . .!“

„Wir werden verfolgt“, flüstert sie. Ihr Herz kloßt zum Zerplatzen, sie findet keine Ruhe, sie steht leise auf, schaut aus dem Fenster und sie gerät in eine derartige Unruhe und in ein derartiges Entsetzen, daß sie den Hauptmann anstarrt; am nächsten Morgen fahren die beiden mit einem Wagen nach Charleville und lösen Karten Charleville-Köln. Im Grunde ist die Aufgabe ja auch gelöst, zahllose ena mit Zeichen und Zahlen beschriebene Blätter trägt der Hauptmann bei sich im Futter der Weste.

In einer Viertelstunde läuft der Zug ein. Die beiden stehen auf dem Charleviller Bahnhof, da sieht Annemarie Lesser vor sich einen Mann im musterhaften grauen Anzug, ein schmales rotes Band im Knopfloch, den sie in der letzten Woche viermal gesehen hat. Im Augenblick weiß sie, daß sie mit diesem Menschen, der vor einigen Tagen die Uniform eines Forstbeamten trug, gesprochen und ihn ausgefragt hatte, und sie weiß jetzt auch, daß sie ihn am letzten Abend, als sie in dem kleinen Gasthaus in der Nacht befristete, daß man sie verfolgte, daß sie ihn an diesem Abend gekleidet wie ein Wanderarbeiter in der Gaststube gesehen hatte.

Dieser Mann sieht um sich. Er kann Wynant und das Mädchen nicht sehen, denn die beiden stehen zufällig hinter einem Postkasten. Stumm faßt sie den Geliebten an der Hand. Er sieht in ihr Gesicht, das gleich ist wie ein Sterbetuch. Beide sehen jetzt, und auch Wynant erkennt den verdächtigen Mann, wie dieser mit fünf Leuten spricht und wie er dann durch die Halle auf die Sperre zugeht und dann sehen sie, immer aus faderem, zufälligem Versteck, wie sich an der Sperre zwei Männer aufstellen, unauffällig, wie sie groß und vierköpfig mit Knotenstöcken dorthin die Wache halten. Dann geht der Mann mit dem roten Band im Knopfloch zurück, und nun verteilte sich an dem einen Ende des Bahnhofes die fünf Männer in Zivil und gehen langsam Schritt für Schritt den Bahnsteig ab. Noch sehen sie die beiden hinter dem Postkasten nicht, aber wenn sie nun näher kommen? — Da faßt Annemarie einen Entschluß. Sie flüstert dem Geliebten ein paar Worte zu, der ihr ohne Ueberlegung folgt und dann geht er langsam von links auf die Sperre zu, dahin, wo die beiden Männer mit den Knotenstöcken stehen. Annemarie aber läuft plötzlich eilig und halblaut, von rechts schnell direkt auf diese beiden Männer zu, sie faßt den einen am Rockkragen und zischt: „tras vie, man schickt mich, ich bin Agentin der Götter, man verhaftet die Spionin und ihn, sie wehren sich, sie haben Revolver.“

„Merci“, flüstert der eine Mann hervor, er nimmt sich noch so viel Zeit, um einen schnellen wohlwollenden Blick auf das schöne junge Weib zu werfen, das doch eine gute Französin ist, und dann rennt er mit seinem Gefolgs los, und als sie aus der Bahnhofshalle zum Perron einbiegen, da passieren die beiden langsam die Sperre, und sie springen draußen schon etwas schneller in einen Landauer, der sie im Trab zu einer Spazierfahrt ins Land hinein trägt. Im nächsten Dorf bezahlt man den Aufseher, man geht ein Stück über Land, findet wieder einen Wagen, dann in dem Augenblick, als die Fahndungsdepechen beginnen bei den Bürgermeisterien einzulaufen, ein Auto, das über die belgische Grenze fährt, und endlich gelangt man nach Charleville und dann in einen D-Zug nach Köln. Die deutsche Grenze wird passiert, die beiden sind gerettet, und da gesteht Wynant, daß er seit dem Morgen die entsetzlichsten Schmerzen im Leib verspürt.

Zerschlagener Liebestraum

Stöhnend steigt er in Köln ans dem Zug, er kann nicht gehen, er fährt ins Vinzenzkrankenhaus, und in dieser Nacht zerbricht das Schicksal den kurzen glücklichen Liebestraum der Annemarie Lesser mit brutalem Keulenschlag. In dieser Nacht stirbt der frühere Hauptmann Karl von Wynant an einer eitrigen Blinddarmentzündung und läßt seine junge Geliebte zurück, hilflos und sinnlos vor Schmerz.

Die Leitung des Krankenhauses erfährt von Annemarie Lesser die Adresse der Familie des toten Offiziers. Annemarie Lesser selbst erinnert sich, daß ihr der Hauptmann eingeprägt hat, daß sie, wenn etwas mit ihm geschähe, sofort auf dem schnellsten Wege einen Herrn J. Mattheus in der Bismarckstraße in Berlin benachrichtigen soll.

Telegramme flattern in alle Winde. Im Domhotel trifft die ankommende Verwandtschaft des Toten die junge Annemarie Lesser. Das Mädchen ging zu dem Bruder des Toten, sie fragte, wann die Beerdigung stattfinden würde und sie erhielt die Antwort, daß sie das nichts angehe und daß die Familie sie eruche, nicht an das Grab eines Mannes zu kommen, dessen Unglück sie verhängel habe. Die Familie weiß nichts von dem, was der Hauptmann in den letzten Zeiten getrieben hat, sie ist davon überzeugt, daß der Hauptmann, der so plötzlich seinen Abschied nahm, „vor die Hunde“ gegangen sei und daß Annemarie ihn „zu sich herabgezogen habe“.

Annemarie weint fassungslos in ihrem Zimmer, da erkaunt sie lebenswichtig und tatkraftvoll ein Oberleutnant der Kommandantur Köln, der erklärt, er habe den Auftrag, von Annemarie die Herausgabe der Papiere des Toten zu bitten. Annemarie fährt auf, in ihrem Schmerz hat sie gar nicht daran gedacht, die Papiere befinden sich eingeklebt in der Weste des Toten. Während die Familie schon in der Kapelle des Krankenhauses um den Sarg verammelt ist, in dem der Tote in dem Anzug ruht, den er zuletzt getragen hat, erscheint ein Offizier mit einigen Zivilisten: „Befehl der Kommandantur! Die Leiche ist beschlagnahmt!“

Entsetztes Erstaunen der Familie, die nichts begreift und nichts begreifen kann, der man aber die Leiche nach kaum einer halben Stunde zur Beerdigung freigibt. Am Abend erscheint der Oberleutnant der Kommandantur wieder bei Annemarie Lesser, sie weigert sich zuerst die Tür ihres Zimmers zu öffnen, sie will niemanden sehen, will mit niemandem sprechen, sie will dem Geliebten in den Tod nachfolgen. Der Oberleutnant redet und redet

durch die geschlossene Tür, die sie schließlich doch öffnet, und er steckt zuerst einen kleinen zierlichen Revolver, den er auf dem Tisch liegen sieht, in seine Tasche. Mit diesem Oberleutnant geht sie zur Bahn, er bittet sie, sich in Berlin sofort zu einem Herrn Mattheus zu begeben, dessen Adresse er ihr nochmals nennt. Im Zug nach Berlin faßt sich das junge Mädchen. Auf dem Bahnhof ist ein kleiner bagerer Herr, Mattheus, der sie bittet, mit ihm zu kommen, er hat sie gleich erkannt, eine junge Dame in diesem Schwarz. In dem Büro des Mannes liegen die eingeschriebenen Blätter, die man in der Weste des Toten gefunden hat, daneben liegen Karten, Zirkel und Papier. Annemarie faßt sich schnell, sie erklärt, sie zeigt. Hier, die Zahlen links auf Wynants Zetteln bedeuten die Planquadrate auf der Generalstabkarte, diese Striche, das sind die Feldbahnen, das sind Gräben, diese Linien waren im letzten Manöver besetzt, das ist das und dies ist jenes. Mattheus preßt durch die Zähne, Stundenlang zeichnen die beiden die Notizen auf einer Karte ein, immer wieder erklärt Annemarie deutlich und präzise, still zeichnet der bagerer Mattheus, und zum Schluss, als der Morgen schon dämmert, drückt er Annemarie Lesser die Hand und sagt:

„Woher können Sie das alles? Ich denke, wir reden morgen weiter.“

Annemarie schläft auf einer Chaiselongue, sie weint sich in den Schlaf, in der Wohnung des J. Mattheus.

„Könnte ich nicht —?“

Annemarie schläft noch, da gehen zwei Männer durch einen einsamen Weg im Tiergarten. Der eine ist Mattheus, der andere trägt den Titel „Exzellenz“.

Die Exzellenz: „Ich finde Ihren Vorschlag geradezu grotesk. Die Tatsache, daß das Mädchen die Notizen des armen Wynant entziffern kann und Erklärungen dazu gibt, beweist doch noch nicht, daß sie selbst so etwas ermitteln kann.“ Mattheus: „Ich verstehe mich auf Menschen, ich bin unter allen Umständen dafür, wir versuchen es einmal. Außerdem tut mir das junge Ding leid.“

Die Exzellenz: „Wenn Ihnen das Mädchen leid tut, dann lassen Sie es Lehrerin oder Gouvernante werden, man kann doch einen Menschen, der so jung ist, nicht in solche Gefahren schicken.“

Mattheus: „Sie wird die Gefahren suchen wollen. Wir werden das ja sehen.“

Die Exzellenz: „Also machen Sie, was Sie wollen. Sie müssen das ja schließlich wissen.“

Am Nachmittag faßt Annemarie Lesser verweint und bleich J. Mattheus gegenüber. Der bagerer Mann faßt an zu reden. Seine schmalen gepflegten Hände gleiten über Karten, spielen mit den Zirkeln, zeichnen Linien auf weißem Papier. „Was wollen Sie jetzt anfangen?“

„Ich weiß es nicht. Nichts.“

„Sie müssen doch irgend etwas tun.“

„Ich werde schnell mit mir ein Ende machen.“

„Glauben Sie, daß das im Sinne Ihres toten Freundes wäre?“

„Dann möchte ich irgend etwas tun, das mich so in Anspruch nimmt, daß ich alles um mich herum vergesse.“

Pause. Mattheus stichelt auf seinen Karten. Da sagt Annemarie: „Könnte ich nicht —?“

„Gewiß, wenn Sie wollen. Hören Sie zu. Sie fahren in die Vogesen. Sie stellen das und jenes fest.“ Mattheus faßt mit ihr über den Karten und über den Dienstbüchern der französischen Armee wiederum bis zum Morgengrauen. In die müden Augen des Mädchens kommt Leben, sie macht Einwendungen, schlägt dies und das vor, verwirft Vorschläge ihres Gegenübers und macht andere. Der bagerer Mattheus erwärmt sich, man wird einig und man wird handelseinig. Am nächsten Morgen zieht Annemarie ins Hotel. Nach einigen Tagen rückt ein Mädchen, das aussteht wie eine Sechzehnjährige, mit Koffern und Schachteln in ein Pensionat in der Bismarckstraße in Charlottenburg. Lange Böpfe hängen ihr über den Rücken. Sie ist von Gestalt klein und zierlich, das kommt ihr zu Hilfe.

Mattheus bringt dieses junge Mädchen an den D-Zug nach Kolmar. Von Ferne sieht ein alter Herr zu, wie dieses Mädchen in den Zug steigt. Als er abgefahren ist, trifft dieser alte Herr auf der Bahnhofstreppe den Herrn J. Mattheus: „Sie sind vollständig verrückt. Das ist doch ein Kind!“

J. Mattheus geht rubig weiter Schritt für Schritt die Treppe hinab. Er kennt den alten Herrn nicht, der zufällig neben ihm ging, er führt ein leises Selbstgespräch, aus dem der alte Herr nur versteht: „Warten Sie es ab, Excellenz.“

Als „Gast“ eines französischen Manövers

Es ist ein strahlend schöner Herbst, als Annemarie Lesser, Mademoiselle aus Genf, in einem Dorf der französischen Vogesen eintrifft. In ihrem Paß mit wunderlichen echten Schweizer Stempeln steht, daß sie sechzehn Jahre zählt, und in der kleinen Fremdenpension ist sie bald der Liebling der Gäste und der Wirtsleute. Tagelang streift sie durch die Berge. Ueberall freundet sie sich schnell an, die Feldjäger helfen dem Kind das Stativ eines Photoapparates aufzubauen, die Bahnbeamten erzählen von ihrem angestrengten Dienst, und die Feldhüter plaudern mit dem Mädchen über Wege und Straten, die verbessert und neu entworfen seien. Als sie eines Abends in ihr Gasthaus zurückkehrt, plant sie in einen großen Trübel hinein, es ist Einquartierung, ein Divisionsmanöver wird abgehalten werden, das liest sie auch in den kleinen Zeitungen der Dorfschaften, das steht in den großen Pariser Blättern und auch in den deutschen Zeitungen. Am diesem Abend faßt Annemarie neben einem alten bärbeißigen Kapitän mitten unter vielen jungen Offizieren zusammen mit den übrigen Gästen, es wird getanz und getrunken, und am nächsten Morgen zieht die Truppe ins Manöver, und hinterher in einer kleinen Wig, gezogen von dem dicken und glatten kleinen Pferde des Gastwirts, der dafür fürstlich entlohnt wurde, fährt Annemarie Lesser, sechzehn Jahre alt. Sie ist von dem Kapitän eingeladen.

„Ein Divisionsmanöver.“ Annemarie kennt genau die planmäßigen Stärken der französischen Truppenteile und sie steht auf dem ersten Bild, daß hier mehr als ein ganzes Armeekorps zusammen-

gezogen worden ist. Sie hat in Berlin vorher sorgfältig die Berichte über die großen Manöver der französischen Armee gelesen, und sie bemerkt plötzlich zwischen diesen offiziellen Schaustellungen und in der Übung, der sie jetzt beivohnt, einen Himmelweiten Unterschied.

„Mein Kapitän, noch nie habe ich Kanonen gesehen.“ und der brave Kapitän geht am Abend mit ihr durch die Geschützstellungen. Annemarie ist unermüdet, sie folgt der Truppe Tag für Tag immer in ihrem kleinen Wagen. Man kennt sie bald, man freut sich über das junge Ding, dem es der bunte Rock angetan hat, und „Monsieur le Capitain“ spreizt sich wie ein Pfau, denn Annemarie photographiert ihn in immer neuen Stellungen, und dem Kapitän fiel es niemals auf, daß im Hintergrund immer irgendeine Batteriestellung, immer irgendeine Grabenstellung sein mußte. Wie sollte er auch? Er hatte nur Augen für das reizende Kind, dem er am Abend vor dem Manöverabschluss unter einer durchaus romantischen Vinde einen richtigen kleinen Geiratsantrag machte. Annemarie hatte einen Einwand: „Was macht eine Offiziersfrau? Wie ist denn Ihr Dienst, mein Kapitän?“ Und der verliebte Kapitän kam vom Hundertsten ins Tausendte. Er war ein richtiger Troupier, ein echter aktiver Soldat, der sich aus dem Unteroffiziersstande herausgearbeitet hatte und der nichts auf der Welt kannte als das Handwerk des Soldaten. Er war schon glücklich, mit einem schönen Mädchen lediglich über diese Dinge sprechen zu können, es war nicht leicht für einen alten Soldaten, sich in all diese Neuerungen zu finden. „Man gräbt jetzt alles ein, man teilt die Nichtstreife für die Artillerie in neue Bahnen und das soll man nun alles wissen. Siehst du, mein Kind, früher war das so und jetzt macht man es derart.“

„Das ist eine Sensation“

Als der Morgenwind aufkam, schwor Annemarie, daß sie sofort nach Hause fahren werde, um mit ihrer Mutter zu sprechen, und Monsieur le Capitain besorgte sofort ein gutes Auto, und eine Ordonanz und ein Unteroffizier brachten das Mädchen in wünderbarer Fahrt mit ihren Koffern, Zeichnungen und Photographien zur Grenze. Eine Zollrevision gab es nicht, der Unteroffizier erklärte dem Zollbeamten, daß er nicht wünsche, daß die Braut seines Kapitäns im geringsten belästigt werde, und die Photographien, die noch nicht entwickelt waren, blieben in der Koffette, denn Annemarie hatte den Unteroffizier darauf aufmerksam gemacht, daß das besonders wichtig sei, damit sein Kapitän auch seine Bilder erhalte.

Annemarie Lesser löste eine Fahrkarte nach der Schweiz. Man muß mit allen Zufälligkeiten rechnen, aber unterwegs steigt sie um in einen Expresszug nach Berlin.

Im Schlafwagen lag sie lange wach, und als sie schließlich einschief, lächelte sie, und glaubte zu wissen, daß Wynant mit ihr zufrieden gewesen wäre.

Am nächsten Tag geriet J. Matthäus in seinem Büro völlig aus der Fassung.

„Die französische Artillerie fährt nicht mehr offen auf? Sie verhängt sich bis an die Mündungen der Rohre und das für den Ernstfall in einer offenen Feldschlacht? Wer hat Ihnen den Bären aufgebunden? Das sind doch Skizzen von Festungsgräben, die Sie da angefertigt haben, und das sollen die Leute jetzt für den Kampf im unbefestigten Gelände stets herrichten?“

„Geben Sie mir einmal eine Zigarette. Ich fange an, mir das Rauchen anzueingewöhnen; seien Sie unbesorgt, nur wenn ich allein bin. Es paßt ja nicht zu meinem paktmäßig festgelegten Alter. Also Sie meinen, man hat mir einen Bären aufgebunden? Was sagen Sie dann aber zu diesen Photographien?“

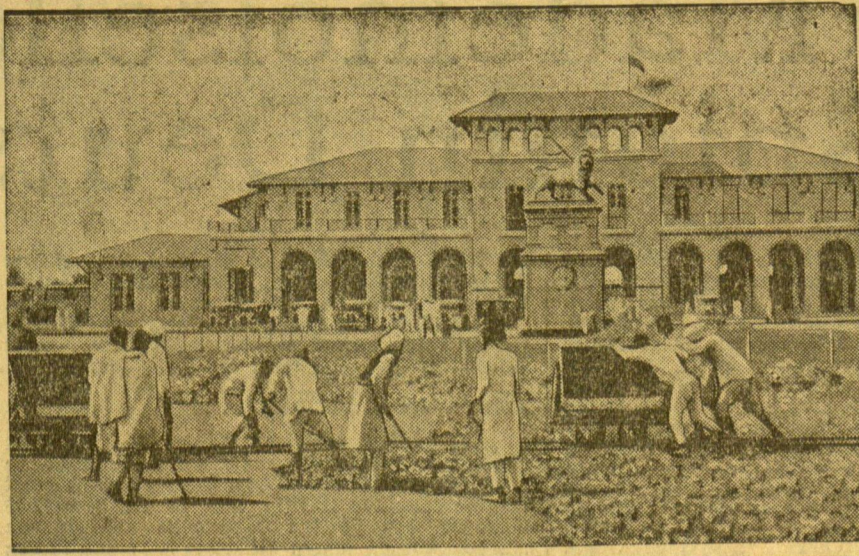
J. Matthäus wurde ganz still. Er piff schließlich wieder durch die Zähne. „Das ist eine Sensation.“ sagte er leise. „Ich will Ihnen gegenüber ehrlich sein. Das ist die wichtigste Entdeckung, die man seit Jahren gemacht hat. Wir wehren uns in Deutschland noch gegen die Schutzschilde an den Geschützen und die da drüben graben sich bis an die Nase ein. Das ist eine ungeheure Sache!“

Nach vier Tagen rief Annemarie Lesser den Herrn J. Matthäus an. „Ich halte es nicht aus, ich kann nicht mehr leben ohne das. Wohin fahre ich jetzt?“

„Beverloo!“ sagte J. Matthäus.

Scherben bringen Glück

Nach ihrem Riesenerfolg in den Vogesen wird Annemarie Lesser eine Agentin, die im festen Solde des Herrn J. Matthäus steht. Sie erhält eine Nummer als Erkennungszeichen anderen Agenten gegenüber und damit sie sich im Notfall unter diesem Kennzeichen mit ihrem Auftraggeber in Verbindung setzen kann. Eins und vier G und W, das ist ihre Chiffre. In diesem Winter bleibt sie in Berlin. Sie arbeitet mit Herrn Matthäus das gesamte geheime Nachrichtenmaterial über die militärischen Rüstungen des Auslandes durch, sie ist eine gelehrige Schülerin und wirft sich Hals über Kopf in ihre Aufgaben, sie lernt einzelne große Agenten persönlich kennen, damit sie später mit ihnen auf gefährlicherem Boden als in Berlin zusammenarbeiten kann. Im Frühjahr 1914 erit tritt sie ihre immer wieder aufgeschobene Reise nach Belgien an. Es ist das Terrain um das kleine belgische Städtchen St. Sebastian, das Interesse gilt dem riesigen Truppenübungsplatz Beverloo dicht an der holländischen Grenze. Das Interesse



Abdis Abeba rüht sich zur Kaiserkrönung

In Abessinien's Hauptstadt Addis Abeba, wo am 2. November die feierliche Krönung des Kaisers Tafari erfolgt wird, arbeitet man fleißig an den Vorbereitungen zum Empfang der auswärtigen Gäste und an der Verhöhnung der Stadt. So erhält auch der Vordrag des Panthons, der die Bittenkarte der Stadt für den fremden Anstömmling bedeutet, ein neues Gewand.

geht aber weiter, es gilt den Zahlen über die Armierung der großen belgischen Festungen und Forts. Wieviel Geschütze stehen ständig in den Armierungsmerken der Festung Lüttich? Welches Kaliber haben sie? Wie erfolgt die Wasserregulierung der belgischen Flüsse und Kanäle, was kann man damit im Ernstfall beginnen? Wie sind die Bahnlinien?

Im Hotel Anglais in Brüssel in dem wunderschönen großen Palmensaal feiern belgische Offiziere ein vergnügtes Fest. Im Speisesaal dieses Hotels sitzt am selben Abend Annemarie Lesser. Im Fremdenbuch des Hotels ist dieser Name nicht zu finden, dort steht ein französischer Name und Annemarie trägt einen französischen Paß bei sich, aus dem hervorgeht, daß sie aus Paris stammt.

Durch den Speisesaal geht an diesem Abend René Aulin, ein junger belgischer Leutnant, und als er an dem Tisch der Spionin vorbeigeht, fällt ein Glas klirrend zu Boden. Die junge, schöne Frau, die an dem Tisch sitzt, und in der niemand so leicht das junge Mädchen, das in den Vogesen dem Manöver folgte, wiedererkennen kann, läßt ein leichtes Schrei aus. Sie hat sich in die Hand geschnitten, ein kleiner Tropfen Blut fällt auf das Tisch Tuch von gelbem Damast. René Aulin, königlich belgischer Leutnant, ist wohlgezogen und devaleresk. Er steht schnell an ihrer Seite und begleitet sie aus dem Speisesaal. Er beschafft ein wenig Watte, ein kleines Pflaster, und dann lagt man in zwei tiefen Sesseln in der Halle des Hotels.

„Scherben bringen Glück!“ sagt René Aulin.

„Hoffen wir es.“ lacht Annemarie Lesser.

Scherben bringen Glück und vermitteln Bekanntschaften. Der junge Offizier erfährt, daß er eine junge Dame vor sich hat, die der Malerei ergeben, bis zum Sommer die großen Bilder in den vielen Museen der schönen belgischen Hauptstadt studieren und kopieren will. Man trifft sich im Musée d'Orsay, man trifft sich aber auch im Bois de la Cambre. Man kommt sich näher und René Aulin, dessen Dienst ihm manche freie Stunde übrig läßt, verwindet nicht mehr von der Seite der schönen Frau.

Und die belgische Armee?

Diese Frau ist eine begeisterte Französin und eine fanatische Deutschhasserin. Ihr Vater, der längst tot ist, war Offizier in der französischen Armee und hat seine Liebe für das Kriegshandwerk auf die Tochter vererbt. Die ruhmreiche Armee, die große Armee der französischen Nation, das ist noch etwas! Und die belgische?

„Oh!“ protestiert Aulin, „aber bitte, Mademoiselle, wir haben dies und jenes.“

„Acht Tage lang ist sie plötzlich verschwunden. Der Offizier läuft traurig umher. Plötzlich ist sie wieder da, sie ist durch das Land gefahren, um zu zeichnen und zu malen. Sie zeigt ein paar hübsche Radierungen, Weidenbüschel an einem Hügel, ein Boot auf einem Kanal, aber es gibt eine ganze Menge von Sachen, die sie dem Leutnant René Aulin nicht zeigt. An ihre Adresse in Berlin geht eine ganze Kiste mit Delgemälden ab, mal ist es ein Pferd auf einer Weide, mal ist es eine Windmühle und einmal ist es eine Waldbandschaft. Diese Bilder kommen in die Hände des Herrn J. Matthäus, der völlig ohne Kunstverständnis die dicken Delfarben von der Leinwand herunterkratzt und dann auf Zeichnungen schießt, die ihn viel mehr interessieren.“

Eines Mittags steht vor dem Hotel ein elegantes kleines Auto, zweiflügelig, das modernste, was es gibt. Aulin kann fahren und Annemarie Lesser hat es gekauft. Sie will fahren und das Land kennen lernen.

Aulin nimmt acht Tage Urlaub, und verläßt bis über die Ohren, fährt er den Wagen der jungen Pariserin in das Land hinein. Kreuz und quer über den Übungsplatz Beverloo geht die Fahrt. Annemarie, als Tochter eines alten Offiziers, fragt dem Leutnant die Seele aus dem Leib. Man fährt weiter über die Forts der Festungen, man klettert durch Kasematten, zu denen der Offizier sich bei seinen Kameraden den Eingang leicht verschafft. Am sechsten Tag der Reise fährt man entlang der holländischen Grenze und auf der Chaussee gibt es plötzlich eine kleine Panne. Aulin arbeitet an dem

Motor, Annemarie zieht ein kleines Notizbuch, nimmt ein Blatt heraus und sagt: „Wieviel Benzin haben wir verbraucht, wieviel Kilometer sind wir gefahren, ich will das mal aufschreiben.“

„Hallo, Wachtmeister...!“

In dem Augenblick, in dem der Offizier mit der kleinen Reparatur fertig ist, will Annemarie Lesser das Blatt Papier wieder in das Büchlein stecken, aber eine ungeschickte Bewegung der Hand läßt das Blatt zur Erde fallen, der Wind faßt es und weht es fort, und René Aulin, galant und gut erzogen, läuft hinterher, um es zu fassen.

„Mein!“ lächelt Annemarie, „lassen Sie doch das Stück Papier.“ aber der Leutnant läßt gelassen hinter ihm her, das in kleinen Wirbeln über die Chaussee und über das Feld getrieben wird. Es läuft auch Annemarie los, vielleicht greift sie es doch zuerit. Das Papier weht in einen Graben, der Leutnant springt hinab, und dann dauert es einige Zeit, sie kann ihn nicht sehen, zwischen ihnen ist eine Hecke, er kommt noch immer nicht, schließlich tritt er auf die Chaussee und sagt, „das Papier ist in einen kleinen Tümpel gefallen, es ist fort.“ Er jagt nichts weiter. Die beiden steigen ins Auto. Der Leutnant gibt Gas. Der Wagen setzt über die Chaussee, Annemarie Lesser sieht von der Seite auf das Gesicht ihres Begleiters. Der Offizier beugt sich ununterbrochen auf die Lippen, er ist bleich und er redet nicht. Annemarie Lesser setzt sich zurecht. Sie hockt auf ihrem Sitz wie eine Krabe, fertig zum Sprung, fertig zum Kampf auf Tod und Leben.

Der Offizier muß langsamer fahren, er nähert sich einem Dorf, und da in der Dürchfahrt, an der Wegkreuzung, auf dem Trottoir der Straße, vielleicht hundert Meter abwärts, steht ein Feldgendarm.

Der Leutnant René Aulin reißt die Bremse des Wagens an, daß sie entrißt. Annemarie Lesser sieht, daß sein Gesicht in dem Augenblick wutverzerrt ist und dann springt er aus dem Wagen. Er geht schnellen Schrittes geradeaus auf den Gendarmen zu.

„Hallo!“ ruft er, „Wachtmeister, kommen Sie schnell her!“ Da tritt Annemarie auf den Gashebel. Ihr anderer Fuß läßt die Kuppelung los, den Gang hatte sie schon eingeschaltet, die rechte Hand hatte sie schon an Steuer, sie gleitet auf den Führersitz und der Wagen schließt davon. Er rast aus dem Dorf heraus, knarrend und fauchend im ersten Gang, Annemarie Lesser versteht es noch nicht, im Fahren einen anderen Gang einzuschalten. An einem Waldbrand gerät das Auto auf den Sommerweg. Annemarie Lesser reißt die Bremsen, aber trotzdem schlägt der Wagen gegen einen Baum. Die Frau springt heraus, das Auto, dessen Gang noch immer eingeschaltet ist, fährt weiter, fährt zur andern Seite der Straße, überschlägt sich im Graben, geht in Flammen auf.

Sie läuft um ihr Leben

Annemarie heßt durch den Wald. Sie läuft um ihr Leben, sie folgt einem schmalen Pfad, der sie bis an das Ufer eines Kanals führt. Hier holt sie Atem. Sie sieht einen großen Laubbau, der, getrieben von einem kleinen Motor, langsam über das Wasser gleitet. Sie reißt sich die Kleider herunter, schnürt sie zusammen, knüpft sie auf den Rücken und schwimmt durch das Wasser. Sie braucht nicht lange zu schwimmen, da faßt sie das tief liegende Bord des Kanals. Sie schwingt sich hinauf, kriecht auf dem Schiff vorwärts, damit man sie vom Ufer nicht sehen kann und steht schließlich am Heck vor einem uralten holländischen Kahnfahrer, dem bei ihrem Anblick, wie sie naß und triefend und wenig bekleidet vor ihm steht, vor Schreck die Tonpfeife aus dem Mund fällt. Als Annemarie Atem geschnöpft hat, beherrscht sie sofort die Situation.

„Dreitausend Francs“, sagt sie. „Hier bitte, hier sind die Scheine. Sie sind etwas naß, aber sonst noch ganz gut erhalten, die sind für Sie, wenn Sie mich auf Ihrem Schiff über die holländische Grenze bringen. Sie müssen mich aber gut verstecken, denn die Grenzzer sind hinter mir her, weil ich Diamanten geschmuggelt haben soll. Hier sind 1000 Francs als Anzahlung.“

Newfroum, die Schifferin, erschien aus der Kajüte auf den Ruf ihres Mannes. Nun ging alles sehr schnell. Unten im Kahn zwischen allen möglichen Waren wird eine Tür aufgeschloffen, die man nicht so leicht finden kann und der die Schmuggelware kein ganz fremder Begriff zu sein scheint. Es findet sich ein Raum, in dem man schnell ein paar Decken und Kissen wirft, mit den naßen Kleibern zieht die Schiffersfrau ab, es gibt sehr viel heißen Tee und es gibt sehr viel Herzklopfen, bis man endlich über die Grenze ist.

Newfroum stand dabei, als der Schiffer neben seinem Geld einen seihen Auf auf den Mund bekam.

René Aulin aber hat die Sache ins Rollen gebracht. Der Gendarm und er wurden aufgefalten durch das brennende Auto, unter dem sie die Frau vermuteten. Erst nach geraumer Zeit, als sie nichts von ihr fanden und als sie sahen, daß ihre Annahme, sie sei unter dem umgeschlagenen Wagen verbrannt, falsch war, da alarmierten sie die nächstgelegene Feldjägerstation, die mit Pferden und Hunden erschien, aber inzwischen war ein Gewitter niedergegangen, man fand ihre Spuren nicht mehr.

In Brüssel aber legte der Leutnant den Zettel, der keineswegs im Tümpel verschwunden war, sondern den er sorgfältig in seiner Brieftasche verwahrt hatte, vor. Auf diesem Zettel standen genau, mit zierlichen Buchstaben und Zahlen aufgeschrieben, die Armierungen von zwei Forts, in denen man am letzten Tage gewesen war. Das Kaliber der Geschütze und ihre Reichweite waren peinlich verzeichnet.

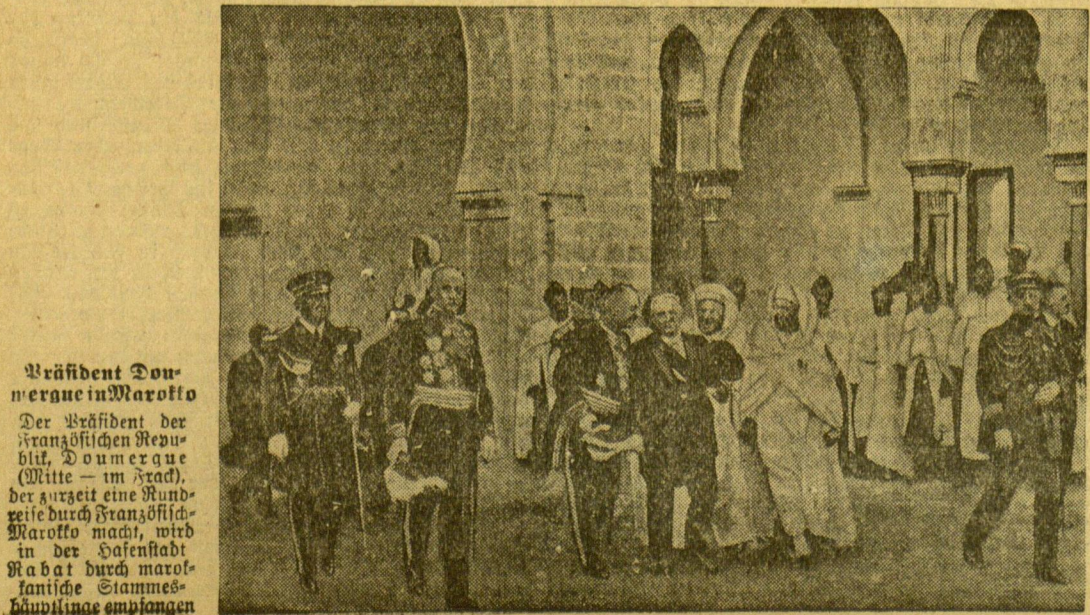
Gedämpfte Stimmen in der Nacht

In Hoed van Holland bestieg Annemarie das Schiff nach Dover. Mit ihren Notizen war J. Matthäus, mit dem sie sich in Amsterdam getroffen hatte, nach Berlin gefahren. Sie hatte sich verändert. Ihre Haartracht war anders geworden und sie trug eine Brille. In Isle of Wight blieb sie einige Zeit, sie machte ausgedehnte Motorbootfahrten an der englischen Küste, immer mit ihrem Malgerät, und sie hatte, wenn sie beobachtet wurde, das exaltierte Wesen eines Malweibes angenommen. Plötzlich aber bekommt sie wieder, so wie schon einmal in dem Dorf bei Charleville, als Wynant noch lebte, ein entsetzliches Angstgefühl. Mitten in der Nacht steht sie in dem Zimmer ihres kleinen Dorfgasthauses auf, packt nur das Nötigste und das Wichtigste ihrer Habe in eine Handtasche und tritt auf die Treppe hinaus. Langsam, lautlos, immer ihrem unerklärlichen Angstgefühl folgend, steigt sie die Treppe hinunter und steht schließlich im Erdgeschoss des Hauses. Aus der Gaststube hört sie gedämpfte Stimmen mehrerer Männer, sie hat es gemerkt, man spricht von ihr, sie ist verdächtig, Spionage an den Küstenplätzen getrieben zu haben, man wird sie gleich verhaften — Annemarie Lesser bestieg am Morgen den französischen Dampfer Dover-Galais. Sie weiß sich an Bord mit einem Schweizer Paß aus und sie gelangt über Paris ohne Zwischenfall nach Berlin, während man auf allen englischen Schiffen, nachdem diese funktentelegraphisch benachrichtigt worden sind, nach ihr fahndet. In Berlin erfährt J. Matthäus, daß mittlerweile der belgische Geheimdienst Hand in Hand mit dem englischen Dienst festgefällt hatte, daß die Spionin, die ihr Spiel mit René Aulin trieb, und das Malweib an der englischen Küste miteinander identisch waren. Man gab ihr wegen ihrer Brille den Spitznamen „Mademoiselle docteur“. J. Matthäus nahm der Annemarie Lesser alle Pässe ab und warf sie ins Feuer.

Nach kurzer Erholung...

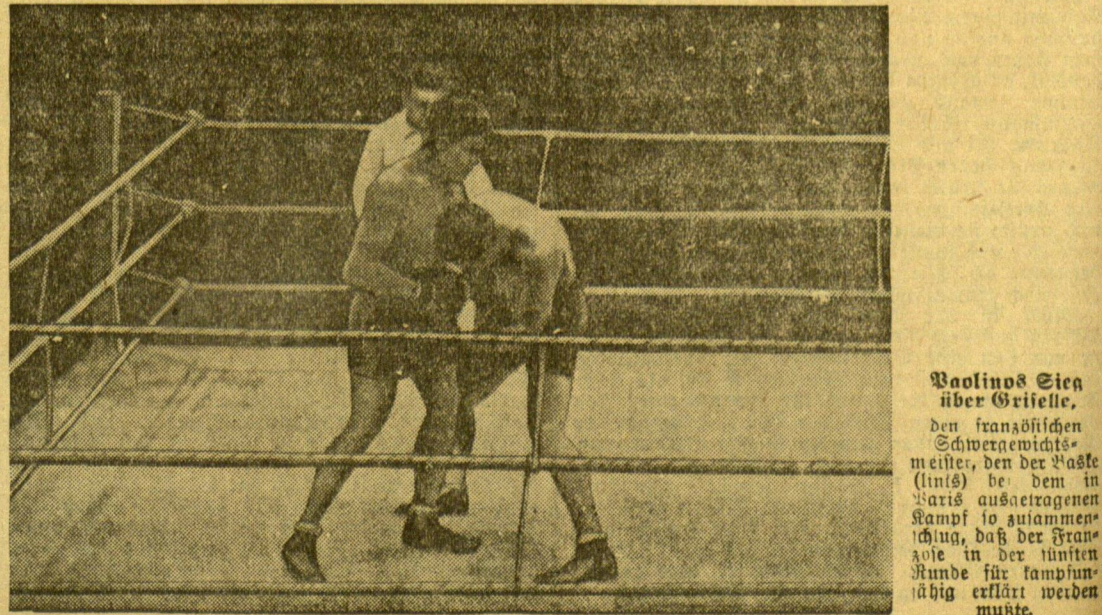
Wir werden jetzt erst einmal auf unsere eigenen Namen nach Meran fahren, um uns etwas zu erholen. Ich fürchte allerdings — aber ich will Ihnen die Ruhe nicht nehmen.“

Annemarie Lesser geht durch die Parkanlagen in Meran. Die Ereignisse der letzten Zeit, ihre Flucht an Bord des holländischen Schleppschiffes, ihr nächtlicher Fußmarsch, um auf ein französisches Schiff zu gelangen, all diese Ereignisse zerrten kaum mehr an ihren Nerven. Sie ist viel mit einem italienischen Juwelenhändler zusammen, und es ist das erstemal seit Jahren, daß sie mit einem Manne des öfteren zusammen ist, ohne daran zu denken, wie sie aus ihm irgendwelche Geheimnisse militärischer Art herauslocken kann. Mitte Juli, es ist das Jahr 1914, erhält sie von Matthäus die Aufforderung, sofort nach Italien zu fahren. Ein Agent, ein früherer Pionieroffizier, der seinen Sitz in Mailand hatte, hatte von Matthäus den Auftrag erhalten, sofort festzustellen, ob und welche Erbarbeiten hauptsächlich an den Küsten in dem ganzen Lande neuerdings ausgeführt würden. Dem deutschen Agenten war zur Erfüllung seines Auftrages eine Frist von etwa einer Woche gefestigt. Der Mann telegraphierte äffriert nach Berlin, daß er dazu ein paar Wochen brauche, denn er wisse sich keinen andern Rat, als das ganze Land zu bereifen. 24 Stunden nach diesem Telegramm erschien Annemarie Lesser in seiner Wohnung. Am nächsten Tage etablierte sich in der Stadt ein neues Annoncenbüro. Es konnte nicht auffallen, daß dieses Geschäft auf sämtliche Zeitungen des Staates, vor allem aber auf die kleinsten ländlichen Blätter abonnierte. Aus diesen Blättern wurden dann systematisch alle Annoncen ausgeschnitten, in denen die Militärbehörden die Vergabe von Tiefbau- und Betonarbeiten ankündigten. Nun war es nicht mehr schwer, mit Hilfe einer guten Generalstabkarte Art und Umfang der beabsichtigten Festungsbauten zu erkennen, und in sechs Tagen war die Aufgabe gelöst.



Präsident Doumergue in Marokko

Der Präsident der französischen Republik, Doumergue (Mitte — im Rad), der zurzeit eine Rundreise durch Französisch-Marokko macht, wird in der Hafenstadt Rabat durch marokkanische Stammeshäuptlinge empfangen



Paolino's Sieg über Grifelle

Den französischen Schwerverwichtsmittler, den der Paolino (links) bei dem in Paris ausgetragenen Kampf zu zwangmütigen, daß der Paolino in der fünften Runde für kampfunfähig erklärt werden mußte.